Katholische Blätter für
weltanschauliche Information

ORIENTIERUNG

Nr. 1 24. Jahrgang | Erscheint zweimal monatlich | Zürich, den 15. Januar 1960

Pastoral

Geschichte der «Katechismus»-Methode: Was versteht man darunter? – Die «Katechismen» der Antike: Auszüge aus schon vorliegendem, systematischem Wissen – Warum haben die Kirchenväter keine «Katechismen» geschaffen? – Wie Gott in der Geschichte sich offenbarte – Das Mittelalter: Katechesen des hl. Thomas nie über eine halbe Stunde – Katechismen der Waldenser, Böhmischen Brüder, Luthers – Die modernen Katechismen: Drei Gründe für deduktive Methode – Einfluß Descartes – Die neueste Rückkehr zur induktiven Methode – Einfluß der Atomphysik – Zeugnisse von Weizsäcker.

Politik

Der Kommunismus in Südamerika (eine kleine Geschichte seiner Wirksamkeit): Sein Vormarsch bis 1949: bei der Intelligenz – bei der Arbeiterklasse – bei den Diktatoren ... und deren Gegenspielern! – Die Rückschläge: die Zeit des schlimmen Stalinismus – Neues Anwachsen: der Fehler Dulles' auf der Panamerikanischen Konferenz – die neue Linie der Partei – China als «zuverlässiger Kompaß» – die Lage in den größten Ländern.

Religion

Das Geheimnis von Fátima: Eine Pressefehde – Das Geheimnis für 1960 – Seine Geschichte – Geschichte seines Inhalts.

Literatur

Das Porträt von Edith Sitwell: Eine Konversion mit 67 Jahren – Der Werdegang der Dichterin – Unter dem Einfluß des Krieges.

ZUR GESCHICHTE DER „KATECHETISCHEN BEWEGUNG"

Im Jahre 1958 brachte die «Orientierung» einen Artikel mit dem Titel: John Henry Newman und die «Katechetische Bewegung». Er zeigte, wie dieser große Geist die katechetische Erneuerung in Praxis und Theorie vorwegnahm. Die hier folgenden Darlegungen sollen den Sinn der katechetischen Bewegung und die Bedeutung Newmans für die Erfassung ihrer erkenntniskritischen Grundlagen noch weiter klären. Unter Beiziehung neuester Forschungsergebnisse läßt sich nämlich ein Durchblick gewinnen in das Wechsel- und Wettspiel zwischen der deduktiv-abstrakten und der induktiv-anschaulichen Darstellungs- und Lehrmethode. Es gehört zur Eigenart des gesamten abendländischen Geisteslebens. Ein zweiter kürzerer Beitrag wird nachweisen, daß Newman sich dieses Tatbestandes als erster reflex bewußt wurde.

Die Angaben, die diesen Durchblick ermöglichen, finden sich in folgenden Arbeiten:

1. Der Artikel, den *Karl Theodor Schäfer* zum Stichwort «Eisagoge» (Introductio, Einführung) für das Reallexikon für Antike und Christentum (30. Lieferung, 862–904) beigestellt hat.

2. *P. Gerard Sloyans* Aufsatz über «Religiöse Erziehung von der Frühzeit des Christentums bis zum Mittelalter», enthalten in dem von ihm herausgegebenen Buch «Shaping the Christian Message, Essays in religious educations» (The Macmillan Company, New York 1958, 3–37).

3. Der Artikel von *G. de Broglie* in Gregorianum (De Broglie G., «La vraie notion thimiste des ‚praembula fidei'» in: Gregorianum XXXIV, 3 [1953] 341–390); dieser Essay ist insofern neu, als er unbeachtet blieb.

In den *Lexika* gehen die Ausführungen über das Stichwort «Katechismus» zunächst auf den Bereich der religiösen Unterweisung. Anschließend wird jedoch vermerkt: die Methode des Katechismus, den Lehrstoff in Fragen und Antworten vorzulegen, ist auch auf andere Wissenszweige anwendbar, deshalb läßt sich das Wort «Katechismus» als Bezeichnung für eine gedrängte Zusammenfassung in Fragen und Antworten ebenfalls auf andere Lehrbücher übertragen. Demgemäß sagt *H. Mayer* im Herder-Lexikon (Band V, 1933, 880): Katechismen heißen nur Religionsbücher der Volksschule, die den Stoff in Fragen und Antworten enthalten. Religionsbücher der höheren Schulen und des ersten Jahrganges der Volksschule bezeichnet man nicht als Katechismen. Umgekehrt gehen Lehrbücher aus anderen Fächern unter dem Namen Katechismen, wenn sie den Lehrstoff in Fragen und Antworten aufgeteilt enthalten.

Faßt man den Katechismus als ein Buch auf, das den Lehrstoff in Fragen und Antworten darbietet, so stellt diese Lehrweise ein Verfahren dar, das sich in den ersten Anfängen des abendländischen Geisteslebens ausgebildet und auch damals schon in verschiedenen Wissensbereichen angewandt wird.* Die Zeit von 300 v. Chr. bis zur Gegenwart läßt sich diesbezüglich mit Vorteil in die Zeit der Antike (von 300 v. Chr. bis 400 n. Chr.), die Zeit des Mittelalters (von 800 n. Chr. bis 1600 n. Chr.) und die Tage der Neuzeit (von 1600 bis zur Gegenwart) einteilen.

Die «Katechismus»-Methode in der Antike (300 v. Chr. bis 400 n. Chr.)

Daß die Katechismus-Methode zu Beginn des abendländischen Geisteslebens ausgebildet und damals schon mit Vor-

* Dabei sind wir uns wohl bewußt, daß in neuester Zeit auch die Lehrbücher des Religionsunterrichtes, die das Schema der Frage- und Antwort-Form verlassen haben, als «Katechismen» bezeichnet werden. Methodisch ist dieser Sprachwandel zu bedauern.

liebe angewandt wurde, gehört mit zu dem Neuen, das der genannte Eisagoge-Artikel Karl Theodor Schäfers den Lesern bietet. Schon in den allgemeinen Bemerkungen über die «Eisagoge» (Einführung) stellt Schäfer fest: «Sehr beliebt ist die Frage- und Antwort-Form. Dabei ist es nebensächlich, ob der Lehrer oder der Schüler die Frage stellt. Nicht selten sind Eisagogen erst von späterer Hand in eine solche Katechismusform gebracht worden.»

Die Abfassung eines Katechismus im weiteren Sinn hat eben zur unerläßlichen Voraussetzung, daß das Forschungsmaterial eines Wissensbereiches bereits einen ansehnlichen Umfang erreicht habe und in einem beachtlichen Grad einer einheitlichen Gliederung unterworfen worden sei. Erst dann läßt sich ein Katechismus in Fragen und Antworten erstellen.

Dadurch, daß Schäfer das Wort «Katechismus» von Anfang an auch auf Werke der Antike mit Frage- und Antwortform anwendet, stellt er den geschichtlichen Zusammenhang der uns bekannten Religions-Katechismen mit der Antike her (ebd. Lieferung 863). Diese Werke der Antike gehören verschiedenen Wissenszweigen an. Bleibt man in der Reihenfolge, in der sie bei Schäfer erwähnt werden, so ist die Liste mit dem «Katechismus» für die Kategorien des Aristoteles zu eröffnen.

Ein Katechismus der Kategorien des Aristoteles: Diese Einführung in die Kategorien, verfaßt in Fragen und Antworten (kata peusin kai apokrisin, 866), schreibt der Philosoph *Porphyrios* (geboren 233 n. Chr. in Tyros, gestorben 304 n. Chr. in Rom). Vom Katechismus des Porphyrios geht zwei Jahrhunderte später Boëthius, der römische Staatsmann und Philosoph aus (geb. 420 n. Chr., gest. 480 n. Chr. in Rom). Das Werk ist eine Gelegenheitsschrift. Während Porphyrios – es ist in der Zeit nach 268 – in Sizilien weilt, wendet sich der römische Senator Chrysaorius mit der Bitte an ihn, ihn in die Lektüre der Kategorien des Aristoteles einzuweihen. Das gab für Porphyrios den Anlaß, seine Einführung in die Kategorien des Aristoteles zu verfassen. Mit dieser «Eisagoge», durch die die Logik des Aristoteles in die Philosophenschulen des Abendlandes eingeführt wird, schreibt Porphyrios, ohne es zu ahnen, sein folgenreichstes Werk; der reine Formalismus der Logik bildet das neutrale Gebiet, auf dem sich Christentum und Heidentum zusammenfinden konnten und auch zusammengefunden haben. Augustinus lernt dieses Werk in der Übersetzung des Marius Victorinus kennen. Boëthius, der als der letzte Römer und erste Scholastiker bezeichnet worden ist, schreibt einen Kommentar dazu.

Ein Katechismus der Sprachlehre: In Griechisch trägt dieser Katechismus den Titel: Erotemata grammatika und stammt aus der Feder des *Moschopoulos*. Die Bemerkungen, die Schäfer zur Vorgeschichte dieser Grammatik macht, lassen das Werden eines Katechismus, einer «Eisagoge in Fragen und Antworten», erkennen. Solche Katechismen erstehen, wie schon angedeutet, immer als Auszüge aus bereits vorliegenden, umfangreichen und irgendwie schon systematisch gehaltenen Werken einer Einzelwissenschaft. In diesem Sinn stellt Schäfer nun fest: Die überhaupt erste Grammatik des Abendlandes ist die «techne grammatike» des Dionysius Thrax (170/90 v. Chr.). Es handelt sich um ein zwar kleines Büchlein, aber um eines von ungeheurem Einfluß. Bis auf Aristarch hatten sich die älteren Alexandriner damit begnügt, sprachliche Einzelbeobachtungen zu sammeln. Dionysius ist der erste, der diese Beobachtungen in ein System bringt. Theodosios v. Alexandrien geht in seinen kanones eisagogikoi peri kleseos onomaton kai rematon vom Werk des Dionysius Thrax aus; er fügt noch die erschöpfende Paradigmata des Hauptwortes und Zeitwortes und umfangreiche Scholien des Choiroboskos (6. Jahrh.) ein. In dieser Form bildet das Buch des Dionysius die Grundlage für alle späteren Grammatiken (Schäfer 866).

Die erotemata Grammatika des Moschopoulos und anderer verarbeiteten den Inhalt der techne des Dionysius Thrax zu guter Letzt in Fragen und Antworten. Auf diesen antiken Werken beruhen dann die grammatischen Arbeiten der nach Italien ausgewanderten griechischen Gelehrten, und diese sind wiederum die Vorläufer der modernen griechischen Schulgrammatiken (Reallexikon 866).

Ein Hebammen-Katechismus: Unter Umständen ist der Verfasser umfangreicher Werke einer Disziplin und des Leitfadens in Fragen und Antworten für eben diese Disziplin ein- und derselbe Schriftsteller. Dies trifft beim Hebammen-Katechismus des Arztes *Soranos* zu. Soranos stammte aus Ephesus und praktizierte nach den Studien in Alexandria unter Trajan und Hadrian in Rom. Er ist ein sehr bedeutender Arzt; zu Unrecht wurde er durch Galenus in den Hintergrund gedrängt. Dieser Soranos verfaßte ein umfangreiches Werk über die Heilkunde. Nach dessen Vollendung stellte er das für Hebammen unentbehrliche medizinische Wissen in einer kürzeren Schrift in Fragen und Antworten zusammen. Der Titel lautet vermutlich: Gynaikeia kat' eperotesin.

Ein illustrierter Hebammen-Katechismus: Der Hebammen-Katechismus des Soranos ist uns größtenteils in einer byzantinischen Kompilation des 7. oder 9. Jahrhunderts erhalten. Ein gewisser *Mustio* überarbeitete den Hebammen-Katechismus des Soranos in der Weise, daß er, wie man heute sagen würde, eine erweiterte und illustrierte Ausgabe herstellte. Im ersten Teil seines Werkes behielt er die Frage- und Antwort-Form bei. Das Interessante ist, daß diese neue, erweiterte Ausgabe des Hebammen-Katechismus eben auch illustriert war. Die Illustrationen bezogen sich z. B. auf die verschiedenen Lagen, die ein Kind im Schoße der Mutter einnehmen kann (Real-Lexikon 869–70). Möglicherweise diente Mustio der illustrierte Anatomie-Atlas des Aristoteles zum Vorbild, der leider verloren gegangen ist.

Ein Katechismus der Medizin: Ebenfalls dem 5. oder 6. Jahrhundert gehört eine Abhandlung an mit dem Titel: Soranos filio carissimo, eine Einführung in die Medizin in Frage- und Antwort-Form. Sie wurde aus Werbegründen dem Soranos zugeschrieben, stammt aber nicht aus seiner Feder.

Ein Katechismus für Rhetorik: Dieser hat den berühmten Redner *Markus Tullius Cicero* zum Verfasser und trägt den Titel: De Partitione oratoria. Der Titel erklärt sich aus dem Umstand, daß die «Einteilungen» in diesem Werk einen breiten Raum einnehmen. Vermutlich hat Cicero diesen Katechismus bald nach 54 v. Chr. für seinen Sohn Markus und für Quintus, den Sohn seines Bruders, geschrieben, die damals in der griechischen Rhetorik bei Paeonius Unterricht erhielten. Cicero deutet selbst an, daß er griechische Werke verarbeitet hat. Nach W. Kroll ist die Quelle Antiochus v. Askalon, den Cicero im Winter 79/78 gehört hat (Real-Lexikon 875). Möglicherweise läßt Cicero sich bei diesem Werk von Junius Brutus, einem Mitbegründer der römischen Rechtswissenschaft, anregen, der um 150 v. Chr. in seinem Werk de iure civili eine Einführung in diese Disziplin in Form eines Dialogs mit seinem Sohn verfaßte und so die römische Rechtspraxis des Umaufschlußbittens und Antwortgebens in eine auf anderen Gebieten schon längst beliebte literarische Form brachte. Das Werk war noch ungefähr hundert Jahre später, im Jahr 66 v. Chr., ein beliebtes Elementarbuch. Cicero zitiert es in seinem Werk über die Redner (2, 55, 224).

Ein Katechismus der Exegese: Eucherius, ein vornehmer Gallier, zog sich um 410 n. Chr. mit seiner Gattin und zwei noch im Kindesalter stehenden Söhnen nach der Klosterinsel Lerin zurück. Zwanzig Jahre später, um 434, wurde er auf den Bischofstuhl von Lyon erhoben. In der Zeit zuvor, um 428, beantwortete er Fragen der Schriftauslegung (die sein Sohn Salonius, der spätere Bischof von Genf, an ihn stellte) in zwei Büchern und gab ihnen den Titel «Instructiones». Das erste der zwei Bücher ist in Form von Fragen und Antworten abgefaßt. Mit dem Buch von der Schöpfung beginnend und mit dem letzten Buch der Bibel schließend erklärte Eucherius verschiedene schwierige Bibelstellen in der Form von Fragen und Antworten. Das zweite Buch ist eine biblische Sachkunde, also ein kurzgefaßtes biblisches Reallexikon (Real-Lexikon 902).

Frägt man nach den literarischen Elementen, die das Aufkommen der «Katechismus»-Methode vorbereiten, so darf man in erster Linie auf die Technik der platonischen Dialoge und die Schriften der Stoiker hinweisen. Bei der Eigenart des griechisch-abendländischen Denkens, das sich immer um «Abgrenzungen» («horismoi») und damit um überschaubare Einteilungen bemüht, gelangt man bei der Abhebung der rationalen Zuspitzungen und der Verdichtung der einschlägigen Aussagen eines Dialoges von innen her zu einer Darstellung in Fragen und Antworten, gleichgültig, ob man dabei den Lehrenden oder den zu Belehrenden als den Fragesteller betrachtet.

Blickt man auf die Liste der Katechismen, die antike Schriftsteller von Rang und Namen schaffen, so fragt man sich ferner: Warum nur haben die großen Katecheten der Frühzeit, die Kirchenväter, sich nicht an diese schon vorhandenen Vorbilder gehalten? Warum haben sie nicht gleich Katechismen mit Fragen und Antworten geschaffen?

Darauf kann man antworten: Auch innerhalb des griechischen Geisteslebens steht der ausgeprägt rationalen Vorlage des Wissens eine solche gegenüber, die von der Anschauung und dem Bild ausgeht. Ihr Meister war Platon.

Die Katecheten – das Wort gehört der Frühzeit des Christentums an und meint das, was man heute mit dem Wort Kerygma betonen will – mußten sich im Gegensatz zu den Philosophen um Schaubilder gar nicht eigens bemühen. Die Bilder wurden ihnen von den geschichtlichen Büchern der Heiligen Schrift des Alten und des Neuen Testamentes geliefert. Diese «Anschauungen» bestanden nicht mehr aus Mythen und Gleichnissen (der Philosoph ist philomythos, sagt auch Aristoteles [Metaphysik I, 2, 982 b 18]), sondern aus Berichten über die Ereignisse, in denen Gott der Schöpfer der Welt in die Geschichte der Menschheit von oben und von außen her eingegriffen hatte. Kein Wunder, daß die Kirchenväter, die mit der antik-heidnischen Tradition vertraut waren, sich so gut mit Platon und den Stoikern verstanden – die Waffen hingegen, mit denen die Gegner sie gleich von Anfang an bekämpften, stammten aus der Werkstatt des Aristoteles.

Die Kirchenväter, die geistigen Führer jener Zeit, berufen sich bei der reflexen Begründung ihrer Lehr- und Darstellungsweise daher in erster Linie nicht auf Sokrates oder Platon oder die Stoiker, sondern auf die Art und Weise, wie sich Gott selbst innerhalb der Geschichte der Menschen der verschiedenen Welt- und Zeitalter offenbarte. Gott bediente sich, so sagen sie, der «oikonomia», der «synkatabasis». Synkatabainein heißt, von der Höhe so weit zu einem Menschen herabsteigen (katabainein), bis man sich auf gleicher Ebene mit ihm (syn) befindet. Man darf dann freilich nicht beim Angesprochenen stehen bleiben, sondern hat ihn von dort zu jenem geistigen Ort emporzuführen, an dem man ihn haben will. Als Söhnen des Volkes der übernatürlichen Offenbarung schickt Gott, sagt *Johannes Chrysostomus*, den Hirten einen Engel; den Weisen schickt er, als Söhnen der natürlichen Offenbarung, einen Stern. Gott richtet sich, das stellt Chrysostomus als Regel auf, nach dem, was der Fühl- und Sprechweise der Menschen entspricht, an die er sich jeweils wendet, an das, was ihnen «syn-ethos» ist (BKV, Chrysostomus, Matthäus V,103). Das Wort «Oikonomia» bedeutet zunächst die Verwaltung des Amtes. In diesem Zusammenhang hat es den Sinn, sich bei Ausübung des Lehramtes in der sprachlichen Fassung den Zuhörern anzupassen. Der Blick auf die Art und Weise, wie Gott sich offenbart, ist also, wie zu sehen, für die Kirchenväter in Fragen der religiösen Unterweisung der Gläubigen maßgebend. Sie sind sich dessen nebenbei wohl bewußt, daß ihr Ideal der Lehr- und Darstellungsweise jener der Platoniker und Stoiker näher kommt als der logisch begrifflichen Darstellung des Aristoteles.

Die «Katechismus»-Methode im Mittelalter (800–1600 n. Chr.)

Über diese Zeitspanne unterrichten uns die Untersuchungen Sloyans, die er unter dem Titel «From Early Christianity to Medival Times» vorlegt (Sloyan, Shaping the Christian Message, 3–62).

Alkuin († 804), der das Erbe der Antike wieder flüssig macht, schreibt einen Kommentar zum ersten Buch der Heiligen Schrift, in dem er den Stoff in 287 Fragen und Antworten bewältigt (Shaping the Christian Message 23) und nennt das Ganze «Fragen und Antworten zur Genesis» («Interrogationes et responsiones in Genesim»). Um 900 erscheint das Werk mit dem Titel Disputatio puerorum per interrogationes et responsiones, eine Arbeit, die, wie der Titel anzeigt, die Glaubenswahrheiten wieder in Form von Fragen und Antworten vorlegt. Entwicklungsgeschichtlich ist es von nicht allzugroßer Bedeutung, ob das Werk von Alkuin stammt oder nur von seinem Kommentar zur Genesis angeregt worden ist. In das Werk sind verschiedene längere Abschnitte aus Origenes und Isidor von Sevilla eingearbeitet.

In der Regel sind die Fragen kürzer als die Antworten: uns kommen die Antworten freilich gar zu kurz vor. Da heißt es z. B.: «Kann die Seele ein Gleichnis der Heiligsten Dreifaltigkeit sein?» – «Ja, sie kann es!»

«Wie denn?» – «Erstens insofern, als Gott existiert, lebt, denkt. Auf die ihr eigene Weise existiert, lebt und denkt auch die Seele!»

Die drei Fähigkeiten der Seele: Verstand, Wille, Gedächtnis werden als eine weitere Ähnlichkeit mit der Dreifaltigkeit angeführt. Das Gedächtnis hängt in gleicher Weise vom Verstand und Willen ab, wie der Heilige Geist vom Vater und Sohn ausgeht (Sloyan 23).

Mit dem 12. Jahrhundert kommt das Elucidarium, dem *Honorius*, dem Haupt der Schule von Autin, einem produktiven Schriftsteller zugeschrieben, von dessen Leben man sonst nichts weiß. Am ehesten war der Autor ein sonst uns unbekannter Schüler des hl. Anselm. Wiederum liegt eine theologische Übersicht, nicht ein Handbuch für Kinder vor. Die Frage-Antwort-Form reiht es in die Werke katechetischen Charakters ein (Sloyan 27).

Diese «Summe» der ganzen christlichen Theologie, wie der Untertitel es bezeichnet, verwendet Stellen aus der Heiligen Schrift mehr zum Zweck des Beweises und als Lückenbüßer denn in der Absicht, den heiligen Text zu beleuchten. Ein längeres Zitat mag die Technik am besten übermitteln.

Schüler: Was war der Grund der Erschaffung der Welt?

Lehrer: Die Güte Gottes! Jene sollten ins Leben eintreten können, denen er die Gnade schenkt.

Schüler: Wie geschah das?

Lehrer: Er sprach und alle Dinge wurden erschaffen.

Schüler: Verwendete er dabei Worte?

Lehrer: Für Gott ist Sprechen so viel wie alle Dinge durch Sein Wort erschaffen im Sohne, deshalb lesen wir: «In Weisheit hast du alle Dinge getan!» (Ps 103,14).

Schüler: Gab es irgend eine Verzögerung im Akt des Schaffens?

Lehrer: Im Zwinkern eines Auges geschah es, das heißt so schnell, als man seine Augen öffnen oder eher als die Oberfläche des geöffneten Auges das Licht wahrnehmen kann.

Schüler: Schuf er die Dinge eines nach dem andern?

Lehrer: Er schuf alles auf einmal und zur gleichen Zeit. Er, der für ewig lebt, schuf alle Dinge gleichzeitig (Ekkl. 18,1).

Nach der Katechese des Bischofs *Joscelin von Soissons* (ca. 1099) folgen in der Darstellung Sloyans die Katechesen *Hugos von St. Victor* (ca. 1119). Ausführlich behandelt Sloyan dann die Katechesen des *hl. Thomas von Aquin*. Im Frühjahr 1273 (31–34), im letzten, das er erlebt, erklärt er in Neapel vor Studenten und Volk in italienischer Sprache das Glaubensbekenntnis (15 Vorträge), das Vaterunser (10 Vorträge), das Liebesgebot und die zehn Gebote Gottes (13 Vorträge). Die Katechesen dauerten niemals über eine halbe Stunde, einzelne nur 15 Minuten. In diesen Katechesen des hl. Thomas verbinden sich wissenschaftliche Durchblicke mit volkstümlichen Darstellungen. So sagt er z. B.: Ein Mann wäre gar töricht, wenn er in der Krankheit den Arzt zu Rate ziehen, aber nur die Medizinen nehmen würde, die ihm behagen, und nicht die, die der Arzt vorschreibt. Nach Thomas sind für das Heil drei Dinge vonnöten: Wir müssen wissen, was wir zu glauben haben. Wir müssen wissen, was wir zu wünschen haben und was wir zu tun haben. Den Glauben lehrt uns das Credo, was wir zu wünschen haben sagt uns das Vaterunser, was wir zu tun haben zeigen die zehn Gebote (Sloyan 35).

Zu diesen drei katechetischen Werken tritt noch eine Erklärung des Ave Maria hinzu, die er bei anderen Gelegenheiten vorgetragen zu haben scheint. Ein Aufbau der Gesamtkatechese scheint bei Thomas, wie Sloyan sagt, noch nicht gegeben.

Eingehender behandelt Sloyan dann wieder *Johnson Gerson*, den berühmten Kanzler der Universität Paris, der als Kanzler den Kindern Religionsunterricht erteilte und ein dreigeteiltes katechetisches Werk schuf, das weite Verbreitung fand.

Im Anschluß daran gibt Sloyan einen Überblick über die allgemeine Lage gegen Ende des 15. Jahrhunderts und sagt:

«Das späte fünfzehnte Jahrhundert erlebte alle möglichen Arten von ‚Spiegeln', die dazu verhelfen sollten, gut zu leben und gut zu sterben, und daher auf die Tugenden, die Laster und die Gebote als Vorbedingungen für richtiges Beichten ihren Nachdruck legten. Die *Waldenser* arbeiteten eine Sammlung von Belehrungen in Frageform zum Auswendiglernen aus. Ihnen folgten die *Böhmischen Brüder* mit der Verfassung ihrer ‚Kinder-Fragen'. *Luther* kannte dieses Werk und stützte sich darauf, als er im Jahre 1523 seine ersten katechetischen Schriften verfaßte. 1526 benützte er dazu die Wittenbergsche Bibelübersetzung, die von ihm im Jahre vorher in Hoch- und Niederdeutsch herausgegeben worden war. So entstand das ‚Bökeschen vor de Leyen und e Kinder'. Im Jahre 1529 ging

eine ‚Kurze Auslegung der zehn Gebote' in Druck; nach den Geboten folgten die Beichte, die Sakramente der Taufe und der Eucharistie; zusammen bildeten diese Stücke die erste Ausgabe des Katechismus. Im Juni desselben Jahres erschien dieses Werk dann in lateinischer und deutscher Sprache als Handbuch und erlebte bis 1542 sechs Auflagen. Luthers kleiner Katechismus ist ohne weiteres als ein Werk spätmittelalterlichen Charakters zu erkennen. Es hält sich an folgende Anordnung des Stoffes: Die Zehn Gebote, das Credo, das Vaterunser, die Taufe, das Abendmahl. Spätere Ausgaben enthalten einen Traktat in Fragen und Antworten über die Heilsordnung und eine ‚systematische Darlegung' dieser Lehre; dazu kommen noch Fragen und Antworten für jene, die sich auf den Empfang des Abendmahls vorbereiten. Daran schließt sich noch ein ‚gewöhnlicher Katechismus der beiden Testamente' und eine ‚Pflichttafel' für die verschiedenen Stände an; den Schluß bilden Gebete und Hymnen. Die kleinen Katechismen *Kanisius'* und *Bellarmins* sind dem Luthers literarisch recht ähnlich. Mit ihnen und dem Katechismus von *Ripalda* ist der Typus für die nächsten vierhundert Jahre gegeben» (Sloyan 36).

Die «Katechismus»-Methode von 1600–1900

In der Zeit von 1600 bis 1900 wird die religiöse Unterweisung in stetig zunehmendem Grad an die wissenschaftliche Darstellung angeglichen. Als Gründe, die die Abkehr von der induktiven Darstellung und die Annäherung an die deduktive bewirkten, werden unter anderen angeführt:

▷ Überbetonung der sogenannten Unterscheidungslehren und das zunehmende Eindringen theologischer Definitionen und Wendungen in den Lehrtext.

▷ Das Einschrumpfen der Lehrtexte auf ein Gerippe von Fragen, die auf eine logische Einteilung im eigentlichen Sinn des Wortes gründen.

▷ Die Geisteshaltung der Aufklärung, die den Rang der Wahrheiten nach dem Maß der Einsehbarkeit und der feststellbaren erzieherischen Werte beurteilt (Jungmann, Katechetik, 26, 69, 82, 307).

Daß diese Vereinseitigung sich so lange erhielt und sogar weiter ausbreitete, ist jedoch namentlich dem Einfluß der Ideen *Descartes* und deren «Personalunion» mit den Prinzipien zuzuschreiben, in denen Newton die neuzeitliche Physik als eigenständige Wissenschaft begründet. Auf diese Tatsache hat als erster *De Broglie* mit allem Nachdruck hingewiesen.

De Broglie zeigt, wie im 17. Jahrhundert die Thesen Descartes in die religiöse Unterweisung einzudringen beginnen, «ein Beweis sei um so besser, je klarer und deutlicher er sei».

Im Jahre 1662 gab *Michel de Elizalde* in Neapel das Werk «Forma verae religionis quarendae et inveniendae» heraus. *Pierre Daniel Huet* ließ ihm 1679 in Paris die Abhandlung «Demonstratio evangelica» folgen. Auf die gleichen Thesen stimmte *Thyrse Gonzalez* mit dem 1687 in Madrid erscheinenden Werk ab, das den Titel trägt: «Handbuch für die Bekehrung der Mohammedaner» (Gregorianum XXXIX, 3 [1953] 358).

Zunächst scheinen diese Anregungen ohne besonderen Einfluß zu bleiben. Mit dem Vordringen des kartesianischen Denkens in die Oberschichten breiten diese Ansichten sich anonym aus und gelangen zur Zeit der Aufklärung zum Sieg. Die Ideen des Descartes und der Naturforscher gingen eine «Personalunion» ein. Das hob das Ansehen des mathematisch-experimentalen Forschungsverfahrens von neuem. Von vielen wurde es nun als der Archetypus allen echten Forschens erklärt und eine Unterwerfung allen Forschens unter dieses Verfahren als Nah- oder Fernziel hingestellt.

Zwei «Kleinigkeiten» zeigen, bis zu welchem Grad die rationalistische Denkweise um 1900 vorherrscht. In einer Übersetzung der Volksmärchen und Legendensammlung des norwegischen Dichters Björnson wurden alle jene Stellen grundsätzlich ausgemerzt, in denen Bäume oder andere Dinge der Natur sprechend eingeführt werden (Thorleif Bomann, Das hebräische Denken im Vergleich mit dem Griechischen, Vandenhoeck 1954, 183). Zur gleichen Zeit gaben anläßlich einer Schulprüfung in Religion in einem abgelegenen Alpental, das noch keine Straße hatte, die Kinder in Gegenwart des Hochw. Herrn Dekans, des Bürgermeisters und der Gemeinderäte auf die Frage: Was ist Gott? stolz und kühn zur Antwort: Gott ist ein ens a se! Die Freude des Hochw. Herrn Dekans, der dem Verfasser dies erzählte, war dann freilich nicht so groß, wie der Herr Pfarrer erwartet hatte.

Diese anekdotenhaften Begebenheiten illustrieren die Feststellungen De Broglies, der sagt, um 1900 herum (Gregorianum XXXIV, 3, 359) sei der Cartesianismus so weit vorgedrungen, daß in den Lehrbüchern von der induktiven Methode als einem legalen, der deduktiven zur Seite gestellten Forschungs- und Beweisverfahren nie mehr in gebührender Weise die Rede ist.

Einen allgemein wirksamen Rückgang der deduktiven Forschungs- und Darstellungsmethode hat erst die Entdeckung der Atomwelt, bzw. das Forschungsverfahren gebracht, deren sich die Atomphysiker innerhalb dieser Welt bedienen, in die sie in legaler Anwendung des mathematisch-experimentalen Forschungsverfahrens eingedrungen sind. Darin besteht, objektiv gesehen, die methodologische Entspannung, die heute im Vergleich des Forschungsverfahrens der Physik mit dem der christlichen Theologie sich eingestellt hat.

Die These, das klassische physikalische Forschungsverfahren erzeuge alles echte Wissen und habe daher als Archetypus allen Forschens zu gelten, mußte nun fallengelassen werden, da sogar innerhalb des Bereiches der Physik ein Forschungsverfahren anderer Art sich auf das glänzendste bewährt hatte.

Im Jahre 1941 schreibt der Atomphysiker *C. F. von Weizsäcker* die denkwürdigen Worte nieder: «Vor einigen Jahrzehnten besaß die Physik ein geschlossenes Weltbild. Es bot einen Rahmen, in den alle bekannten physikalischen Erscheinungen paßten. Es übte als Vorbild eines wissenschaftlichen Weltbildes einen entscheidenden Einfluß auf alle anderen Wissenschaften aus. Bis in die großen Fragen der Weltanschauung hinein erstreckten sich seine Wirkungen und halfen das geistige Gesicht der Zeit zu prägen. Heute besteht dieses Weltbild nicht mehr» (Weizsäcker, Zum Weltbild der Physik, 6. Auflage, Stuttgart 1954, 11/12).

«Die metaphysische Hoffnung der klassischen Physiker, durch ihre Wissenschaft den Halt am an sich Seienden zu gewinnen, fällt dahin. Die heutige Physik zwingt den Physiker zur Besinnung auf sich selbst als Objekt, zwingt ihn, anders gesagt, sich mit der Eigenart des induktiven Forschungsverfahrens zu befassen, das sich nicht wie das deduktive vom Denken des Menschen loslösen läßt, sondern ihm verhaftet bleibt» (Weizsäcker, Zum Weltbild der Physik, 7. Aufl. 174).

Weizsäcker sagt: Induktive Denkvorgänge lassen sich vom Menschen, der sie vollzieht, nicht loslösen! So wird er, wenn auch nicht bewußt, so doch unmittelbar zum Rechtfertiger und Verteidiger der Methode in Lehrstücken, die sich heute durchsetzt. Die religiöse Unterweisung hat ja nicht den Verstand zu befriedigen, sondern den ganzen Menschen zu erfassen. Sie bedarf daher einer Darstellungsmethode, die das ermöglicht. Solcher Art ist aber, wie Weizsäcker sagt, eben gerade das induktive und nicht das deduktive Lehrverfahren. Was vom wissenschaftlichen Standpunkt aus seine Schwäche darstellt, ist vom pädagogischen Standpunkt aus seine Stärke. Dieses Lehrverfahren zielt man mit der religiösen Unterweisung der neuesten «Katechismen» an.

Newman ist es, der als erster dieser Richtung voranging, zunächst zwar Aufsehen erregte, jedoch keine Nachfolger fand.

Dr. Fr. M. Willam

Der Kommunismus in Südamerika

«Wenn wir nicht achtsam sind, können wir eines schönen Morgens erwachen und in den Zeitungen lesen, daß in Südamerika dasselbe geschah, was sich 1949 in China abgespielt hat.» Dieser Satz ihres Außenministers hat die Vereinigten Staaten vor einigen Jahren aufhorchen lassen. Dazu kamen noch die unliebsamen Zwischenfälle in Guatemala, die zwar mit dem Sturz von Diktator Arbenz endeten, aber sämtliche Anti-Yankee-Affekte des versammelten Südens für einige Jahre wachhielten.

Daran konnte auch die Zehnte panamerikanische Konferenz in Caracas 1954 nichts ändern, welcher Dulles nicht nur eine mehrseitige antikommunistische Erklärung zur Unterschrift hinterließ, sondern auch einen nicht gerade positiven Eindruck ... Seitdem beginnt man sich in den USA um die «bedrohte Südflanke» ernstliche Sorgen zu machen, und das nicht ohne Grund.

Der siegreiche Vormarsch (bis 1949)

Noch in den dreißiger Jahren mußten sich die südamerikanischen Kommunisten von ihren Moskauer Genossen «Trotzkijisten» und «Verräter» schimpfen lassen, doch im Gefolge der großen Wirtschaftskrise gelang ihnen der Sprung nach vorne.

Man war in Südamerika mißtrauisch geworden gegen die Vereinigten Staaten und alle sonstigen «Imperialisten», die die Schlüsselpositionen in der lateinamerikanischen Wirtschaft beherrschten und nur zu oft schon «interveniert» hatten. Diktatoren nahmen überall mit starkem Griff die Zügel in die Hand.[1]

▷ Enttäuscht und des ewigen Protestierens müde, hielt die Intelligenz nach anderen Lösungen Umschau und fand die Antwort in dem neuen Nationalismus, den die Kommunisten schon seit geraumer Zeit für sie bereit gehalten hatten. Hatte man sich bisher sorgfältig um kontinentalen Geist und kulturelle und politische Einheit bemüht, um so zur «Kosmischen Rasse» heranzuwachsen, die die Kulturen von Ost und West zu neuer fruchtbarer Synthese führen würde,[2] so sprach man auf einmal nur noch von der «glorreichen Vergangenheit» und der «präkolumbanischen Zivilisation» der einzelnen Länder, für die europäische und vor allem nordamerikanische Anregungen überflüssig seien. Nicht mehr die Kultur des lateinamerikanischen Kontinents, sondern die kulturellen Werte der einzelnen Staaten wurden in den Vordergrund gestellt. So erhob man z. B. die sogenannte Metaphor-Gruppe,[3] deren Leistungen durchaus drittklassig waren, zu literarischen Propheten. Maler wie *Diego Rivera* und *O'Gorman* schulten sich an aztekischen Vorbildern und noch 1952 eröffnete *Vicente Lombardo Toledano*[4] seinen Wahlkampf um den mexikanischen Präsidentenstuhl mit einem Treueid vor dem (vermutlichen!) Grab des Aztekenherrschers Cuauhtemoc. Kommunistische Funktionäre begannen die Nachrichtenzentralen, die großen Zeitungsverlage und Kulturorganisationen zu unterwandern und öffentliche Aufträge nach eigenem Ermessen zu verteilen oder zu verweigern.[5]

[1] Um 1935 wurden Argentinien, Uruguay, Paraguay, El Salvador, Honduras, Guatemala, die Dominikanische Republik, Haiti und Kuba von Diktatoren beherrscht.

[2] Vgl. dazu das Buch des mexikanischen Philosophen Jose Vasconcelos: «La Raza Cosmica».

[3] Diese Gruppe gab in Mexiko die Zeitschrift Metaphor heraus, die eine extrem chauvinistische Linie verfolgte.

[4] Toledano war Generalsekretär der kommunistisch kontrollierten lateinamerikanischen Gewerkschaftsföderation CTAL.

[5] Vgl. dazu die Arbeiten von Victor Alba, vor allem sein Buch «Le Mouvement Ouvrier en Amérique Latine» (Les Editions Ouvrières, Paris, 1953) und seinen Artikel «Communism in Latin America» in Problems of Communism, Washington, Sept.-Okt. 1958, S. 24ff.

▷ Traditionsgemäß setzte man sich natürlich auch für die Rechte der Arbeiterklasse ein. Der Erfolg übertraf selbst die kühnsten Erwartungen; denn bereits im Jahre 1938 schwenkten bedeutende südamerikanische Gewerkschaften in das Sammelbecken der Confederation de Trabajadores de América Latina (CTAL) ein, der ersten wirklichen Einheitsgewerkschaft Südamerikas, die damals teilweise, seit dem Cali-Kongreß von 1944 aber ganz offensichtlich, unter kommunistischem Einfluß stand.[6]

Damit hatte man die Massen der Werktätigen praktisch in der Hand. Gerade diese Werktätigen, diese ewig fließende, unruhige Masse des städtischen Niedervolkes, die ständig durch die steigende Landflucht neuen Zuwachs bekam, war es aber, die zwischen den beiden Weltkriegen eine kaum zu unterschätzende Rolle gespielt hatte. Sie hatte sich (im Gegensatz zum armen Caboclo auf dem Lande) nie mit ihrem dritten und vierten Rang abfinden können, und es waren im Grunde ihre Stimmen und ihre starken Arme, die die Feudalherrschaft der Großgrundbesitzer von unten her aufzulösen begannen.

▷ Doch da war noch eine dritte Gruppe, die gefährlich werden konnte und darum gewonnen werden mußte: die kleinen und großen Diktatoren, die ihre meist kurzlebige Herrschaft überall im Land aufzurichten suchten und mit ihrer Politik des «dicken Knüppels» jeden Erfolg morgen wieder zunichte machen konnten. Verdiente Genossen, die sich jahrzehntelang für Demokratie und Volksfront eingesetzt hatten, rieten zu neuer Taktik. Zunächst erklärte man sich zur Zusammenarbeit bereit und unterstützte diesen oder jenen Diktator als «Freund wahren Fortschritts» oder ließ sich von ihm unterstützen. So haben nachweislich *Anastasio Somoza* von Nikaragua, Generalissimo *Rafael Leonidas Trujillo* von der Dominikanischen Republik, die verschiedenen Imperatoren Perus und Venezuelas[7] über kurz oder lang mit den Kommunisten zusammengearbeitet.

Doch damit nicht genug; denn schließlich gab es ja auch noch den Gegner des jetzigen starken Mannes, der eventuell morgen schon seinen Vorgänger zwingen konnte, in das startbereite Flugzeug zu steigen ... Darum teilte man sich. So entstanden in den einzelnen Ländern verschiedene kommunistische Parteien. Eine, die offizielle, stand in bitterer Opposition zur Diktatur, die andere, mehr inoffizielle, unterstützte ebenso kräftig das herrschende Regime. Das hatte den Vorteil, auf beiden Seiten säen und auf beiden Seiten mit Erfolg ernten zu können.

Diese Taktik wandte man mit Vorliebe gegen Ende der vierziger Jahre in Argentinien, Peru, Venezuela und Kuba an. In Argentinien z.B. waren zunächst besondere ideologische Schwierigkeiten zu beseitigen, bis man den Weg zu den «Perónnazis» geebnet hatte. Aber nachdem *Perón* einmal Präsident geworden war, schwanden die Bedenken rasch. Die offizielle Partei beschränkte sich freilich auf «kritische Unterstützung» und wurde schließlich sogar mehr und mehr in die Opposition gedrängt, die inoffizielle jedoch[8] stellte sich offen auf die Seite des Diktators und bekam wachsenden Einfluß in der peronistischen Gewerkschaftsbewegung. Sogar mit dem Regime *Batista* auf Kuba trieb man das gleiche doppelzüngige Spiel. Während die sozialistische Partei Kubas einen «heldenhaften Kampf gegen das Batistaregime führte und schwersten Verfolgungen ausgesetzt war»,[9] gelang es einigen kommuni-

[6] In dieser Zeit gehörten zur CTAL bedeutende Gewerkschaftsverbände von Mexiko, Argentinien, Kolumbien, Chile, Bolivien, Nikaragua, Paraguay, Venezuela und kleinere Gruppen aus Kuba, Peru, Ekuador, Costa Rica und Uruguay. Von den zwölf Mitgliedern des Exekutivkomitees waren sieben Kommunisten, drei weitere fellow travellers der KP und nur zwei entschiedene Antikommunisten.

[7] Z.B. Sánchez Cerro, Benavides, Prado, Odria.

[8] Und zwar die Movimiento Obrero Comunista unter der Führung des ehemaligen Politbüromitgliedes Rodolfo Puiggros.

[9] Zitiert nach: «Aus der internationalen Arbeiterbewegung», Ostberlin, 10. 8. 1957.

stischen Gewerkschaftsfunktionären, in Batistas «Labor Bloc» zu Amt und Würden zu kommen und die verlorenen Positionen wieder zurückzuerobern.

Mit diesen taktischen Plänkeleien hatte man erfolgreich die Kriegs- und die ersten Nachkriegsjahre hinter sich gebracht. Der kommunistische Einfluß wuchs ständig (nicht zuletzt durch den Sieg, den die Rote Armee in Europa errungen hatte), und um 1947 stand die Partei in Südamerika auf dem Gipfel ihrer Macht. Sie konnte legal arbeiten oder war zumindest geduldet. Ende 1946 saßen drei Kommunisten im chilenischen Kabinett und zahlreiche Genossen in den Kongressen von zehn verschiedenen Staaten.[10] Ihr Einfluß in den Gewerkschaften war größer denn je zuvor.[11]

Rückschläge bis 1954

In der Folge mußte die Kommunistische Partei Südamerikas jedoch harte Schläge einstecken. Es war die Zeit des schlimmsten Stalinismus, der auch für die südamerikanischen Genossen seine üblen Folgen hatte. Die Parteilinie wurde wieder Norm und Leitstern und diese bestimmte man in Moskau! Ein Paktieren mit der «kompromißlerischen Bourgeoisie» konnte nur zu leicht als Revisionismus ausgelegt werden und war darum ebenso verabscheuungswürdig wie gefährlich. Man mußte die UdSSR in Tönen loben, die im Ohr des südamerikanischen Patrioten kaum besser klangen als die Warn- und Lockrufe aus dem State Department.

Im Gegenteil! Man wurde langsam auf die kommunistische Gefahr im eigenen Lande aufmerksam und drängte die KP nach und nach in den Untergrund. So verboten insgesamt 15 südamerikanische Staaten die Partei.[12] Christliche und sozialistische Reformbewegungen nahmen der kommunistischen Propaganda teilweise den Wind aus den Segeln. Von den Sozialisten, Radikalen und Liberalen waren nur mehr wenige geneigt, ihren ehemaligen Kampfgenossen auf dem neuen Kurs zu folgen. Nach und nach verloren selbst die einflußreichsten Funktionäre die Kontrolle über die Gewerkschaften. Neue Arbeiterverbände entstanden, die sich nicht mehr der CTAL anschlossen,[13] und schließlich begann ein Prozeß nationaler Zersplitterung in den Reihen der Einheitsgewerkschaft selbst wie in der Partei, was zum Ausschluß prominenter Mitglieder und zur Gründung neuer Splitterparteien führte. Die letzten Schläge erhielt die KP 1954 in Guatemala, als die USA der eindeutig kommunistischen Herrschaft von Diktator Arbenz kurzerhand ein Ende machen ließen und auf dem Zehnten panamerikanischen Kongreß in Caracas die Annahme ihrer antikommunistischen Resolution durchsetzten.

Erneuter Umschwung seit 1954

Gerade damit jedoch begann, so paradox das klingen mag, eine neue Periode des Aufstiegs für die Kommunistische Partei. Dulles konnte zwar seine Resolution durchdrücken und flog noch am gleichen Tag befriedigt nach Hause, ohne jedoch zu bedenken, daß er damit alle alten Komplexe, alle Furcht vor Yankee-Intervention und nordamerikanischer Wirtschaftskontrolle neu entfacht hatte.[14]

Dazu kam die neue Parteilinie seit dem XX. Parteitag der KPdSU, dessen Lehren die südamerikanischen Genossen darauf aufmerksam gemacht hatten, ihre «Taktik und Methoden bei der Führung der revolutionären Bewegung grundlegend zu verändern ...»[15]

Zunächst kehrte man wieder allüberall zur alten Taktik der «Zusammenarbeit und Unterwanderung» zurück (die allerdings auch nie ganz aufgegeben war). Die neuen Richtlinien hat der erste Sekretär der KP Uruguays, *Rodney Arismendi*, in einem sehr aufschlußreichen Bericht veröffentlicht.[16] Im Grunde geht es Arismendi, wenn er zur neuen Einheitsfront aufruft, darum, «ob das Proletariat im Bündnis mit der Bauernschaft fähig ist, breite Schichten der Werktätigen und die patriotische Intelligenz um sich zu vereinen und den Antagonismus zwischen der nationalen Bourgeoisie und dem Imperialismus so auszunützen, daß die erstere ganz oder teilweise für den Kampf mobilisiert oder wenigstens ihre wohlwollende Neutralität erreicht wird». Es geht also darum, eine möglichst breite Basis für diese neue Einheitsfront zu finden. Die Warnung von Karl Marx, daß sich das Solo der proletarischen Revolution ohne den Bauernchor in einen Schwanengesang verwandeln kann, ist jedem geeichten Ideologen bekannt. Dazu kämen dann die Kleinbürger und vor allem die patriotische Intelligenz, mit der man schon zwischen den beiden Kriegen so gute Erfahrungen gemacht hatte, und schließlich die fortschrittlichste Schicht der nationalen Bourgeoisie. «Denn nur die Einheitsfront kann den Anstoß zu tiefergehenden Wandlungen im politischen Kräftefeld geben», meint Rodney Arismendi.

Der Einfluß Chinas

Die neue Linie hat aber auch noch eine andere Tendenz, und hier zeigt sich bereits der Einfluß Chinas. Die chinesische Revolution ist heute für die südamerikanischen Kader nicht mehr nur «klassisches Beispiel», sondern auch «zuverlässiger Kompaß». Im Grunde bestehen heute in Südamerika ja schließlich die gleichen Probleme wie in China. Warum sollte man darum nicht das gleiche Mittel anwenden, zumal dieses Mittel, der Maoismus, auf den ersten Blick nicht einmal nach Kommunismus aussieht? 1945 täuschte man damit die halbe Welt. Warum sollte man heute nicht ebenso die «kompromißlerische Bourgeoisie» auf seine Seite bringen?

So reisten denn im März dieses Jahres führende Funktionäre von zwölf kommunistischen Parteien des Landes zu Mao, um sich «die volle Unterstützung der chinesischen Bruderpartei» zu sichern. Ihnen folgte vor allem im Juni dieses Jahres eine auffallend große Zahl von Delegationen, die sich von einem Besuch Pekings neue Orientierung erhofften.[17]

Daneben wird die Errichtung von diplomatischen Vertretungen und der Abschluß von langfristigen Wirtschafts- und Handelsverträgen mit den Ländern des Ostblocks forciert. Für den kulturellen Austausch sorgen vorläufig die Radiosendungen aus Moskau, Peking und den übrigen Satelliten, mit einer Sendezeit von insgesamt 70 Stunden wöchentlich in spanischer und 14 Stunden in portugiesischer Sprache.

Inzwischen ist auch schon in vier Ländern, in Chile, Kolumbien, Kuba und Venezuela, das Parteiverbot gefallen und in den anderen Staaten hat sich die Lage «wesentlich verbessert».

---

[10] Es waren Kuba, Kolumbien, Peru, Ekuador, Brasilien, Chile, Bolivien, Uruguay, Costa Rica.

[11] Bes. in Chile, Kuba, Argentinien, Uruguay, Mexiko, Kolumbien, Peru, Venezuela.

[12] Brasilien, Chile, Dominikanische Republik, El Salvador, Guatemala (erst seit 1954), Haiti, Honduras, Kolumbien, Costa Rica, Kuba, Nikaragua, Panama, Paraguay, Peru, Venezuela.

[13] Z.B. die UTC 1946 in Kolumbien durch die Initiative von P. Vicente Andrade SJ.

[14] Vgl. dazu das scharfe Urteil von Robert J. Alexander in seinem Buch «Communism in Latin America» (Rutgers University Press, New Brunswick, 1957, S. 400f.).

[15] Nach «Noticias de Hoje», Sao Paulo, 17.3.1957.

[16] In der Ostberliner Zeitschrift «Probleme des Friedens und des Sozialismus», 1959, Nr. 5 und Nr. 6.

[17] Die Zeitschrift «Ostprobleme» (Bonn, 2.10.1959) führt an: eine 22köpfige Parlamentarierdelegation aus Peru, 16 Parlamentarier aus Kolumbien, eine sechsköpfige Ärztekommission aus Bolivien, eine Abordnung von Studenten aus acht lateinamerikanischen Staaten, der ehemalige chilenische Vizepräsident Guilermo del Pedregal, der Leiter des mexikanischen Militärhospitals Lozoya und Gustavo Cuadros, einer der führenden Funktionäre im Kontrollausschuß des kolumbanischen Gewerkschaftsbundes.

Argentinien

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß die Kommunistische Partei Argentiniens sich mit Perón relativ verstanden hat.[18] Das zeigte sich vor allem bei der Revolution im September 1955, als die KP Argentiniens «die Hintergründe der Machenschaften der Reaktion durchschaute, den Weg des politischen Abenteuers brandmarkte und mit großem Ernst an Peronisten und Nichtperonisten appellierte, ihre Anstrengungen zu vereinen, um der Reaktion und dem Faschismus den Weg zu versperren und eine Regierung der breiten demokratischen Koalition zu bilden».[19] Damit standen die Kommunisten von vornherein gegen *Lonardi* wie gegen *Aramburu*, obwohl beide die Tätigkeit der Partei nicht verboten, trotz der Streiks vom September und Oktober 1957, die von Peronisten und Kommunisten inszeniert wurden.[20] Ein Gerichtsurteil vom 12. Juli 1957 anerkannte zudem die KP Argentiniens weiterhin als reguläre Partei und eröffnete ihr so die Teilnahme an den Wahlen vom 28. Juli 1957 und vom 23. Februar 1958, bei denen es ihr jedoch nicht gelang, gemeinsam mit andern linksradikalen Gruppen einen eigenen Kandidaten aufzustellen. So empfahlen sie die Stimmabgabe für *Frondizi*, und Generalsekretär Victorio Codovilla meinte dazu: «Solange die Regierung das Programm erfüllen wird, muß unsere Kritik darauf gerichtet sein, sie nicht zu schwächen, sondern zu stärken.»

Der Burgfriede hielt jedoch nicht lange an, denn, da nach dem Urteil von Genossen *Jorge Flores'* «die Volksmassen die Regierung nicht sofort unter starken und organisierten Druck setzten, begann diese bald vor der reaktionären Oligarchie und dem Imperialismus zu kapitulieren ...»[21]

Die Studentenkrawalle vom September 1958 (vgl. «Orientierung» 31. 5. 59, S. 115, der Bruder des Präsidenten, Risicri Frondizi, gilt als Kommunist), die Streiks vom Oktober 1958, der große Generalstreik vom Januar 1959 und die peinlichen Ergebnisse der Provinzwahlen in Santa Fe, die die Partei Frondizis auf den dritten Platz verwiesen, zwangen die Regierung schließlich zu drastischen Maßnahmen: der KP wurde für die Dauer des Ausnahmezustandes jede Tätigkeit untersagt und die Redaktionen von 16 kommunistischen Publikationen wurden geschlossen. Eine Sonderkommission unterrichtet die Regierung laufend über die kommunistische Tätigkeit. Das hinderte Generalsekretär *Codovilla* jedoch nicht, in einem Interview mit der chilenischen Parteizeitung «El Siglo» die Ablösung der Regierung Frondizi durch eine «Koalitionsregierung auf breiterer Grundlage» zu fordern, wobei er auf folgende Programmpunkte verwies: Durchführung einer Bodenreform, Nationalisierung der wichtigsten Großunternehmen, Demokratisierung des Staatsapparates und Erweiterung des Außenhandels, vor allem mit der Sowjetunion und China. Trotz all dem scheut sich Frondizi immer noch, die Kommunistische Partei formell zu verbieten. Die Partei hat heute nach eigenen Angaben 80 000, nach realistischen Schätzungen 50 000 Mitglieder.[22]

Chile

Im Juli 1958 hat das chilenische Abgeordnetenhaus die KP Chiles wieder offiziell zugelassen. In den Jahren der Illegalität hatte sie nach eigenen Angaben «ihre Reihen von Abenteurern und Opportunisten gesäubert und die wichtigsten Betriebsorganisationen aufrecht erhalten. Sie hatte es verstanden, sich sicher zu verbergen und zugleich die Verbindung mit den Massen nicht abreißen zu lassen. Die Arbeiter wählten die Parteimitglieder in die leitenden Gewerkschaftsorgane. In den Jahren der schwersten Verfolgungen erschienen in den verschiedenen Teilen des Landes etwa 200 illegale Zeitungen und die Zeitschrift «Principios». In den letzten Jahren wurden die Tageszeitung «El Siglo» und die Wochenzeitschrift «Orientacion» herausgegeben.»[22]

So also sahen die Zeiten schlimmster Verfolgungen in einem südamerikanischen Land aus ...

Doch man hatte keine Zeit, in Träumen über vergangene, gemeinsam ertragene Leiden zu schwelgen, denn der Wahlkampf stand unmittelbar bevor. Man konnte sich mit den Volksfrontparteien (Sozialisten und kleinere Splittergruppen) auf den Präsidentschaftskandidaten *Salvador Allede* einigen, «den einzigen und wahren Repräsentanten des Volkes gegen den Reaktionär *Jorge Alessandri*», der mit 386 192 gegen 354 300 Stimmen einen mehr als knappen Wahlsieg gerade noch erringen konnte,[22] was KP-Generalsekretär *Luis Corvalan* zu dem stolzen Wort veranlaßte: «Der Tag ist nicht mehr fern, da die Arbeiter und Bauern als führende Klasse die Geschicke des Landes in die Hand nehmen werden.» Die Partei zählt heute in Chile schätzungsweise 40 000 Mitglieder.[23]

Brasilien

Am interessantesten ist die Stellung der KP zweifellos in Brasilien. Offiziell immer noch verboten, hat sie heute doch schon eine viel größere Bewegungsfreiheit als vor einigen Jahren. Die Lehren des XX. Parteitages der KPdSU ergaben allerdings für die KP Brasiliens und ihren Parteisekretär *Luis Carlos Prestes*, der jahrzehntelang im Mittelpunkt des Personenkultes gestanden hatte, die Notwendigkeit, einige Abweichungen zu berichtigen. «Man mußte», wie Noticias de Hoje[24] schreibt, «angesichts der heimtückischen Angriffe der Reaktion und der in die Partei eingedrungenen Feinde – Trotzkijisten, Liquidatoren und anderer Diversanten – ernste Schwierigkeiten überwinden. Aus diesen Kämpfen ist unsere Partei, fest um die geliebte Fahne geschart, siegreich hervorgegangen.»

Heute dürfte die Kommunistische Partei eine der bedeutendsten Parteien Brasiliens sein. Überall hat sie ihre Vertreter: Im Proletariat und bei den Intellektuellen, an den Universitäten und in der Verwaltung, in den Gewerkschaften und im Heer, ja sogar in den Büros der höchsten Regierungsstellen. Man gibt – trotz Verbot – 20 Tageszeitungen und 30 Zeitschriften heraus. Die Gewerkschaften stehen wieder unter kommunistischem Einfluß. Vor allem aber legt Prestes, der alte Kämpfer der zwanziger Jahre, Wert auf das Heer, um so, wenn nötig mit Gewalt, in die Staatsgeschicke eingreifen zu können.

Es fehlt nicht an Generalproben dazu, wie die Ereignisse von 1952 beweisen. 1952 hatte das 28. Bataillon, in dem sich 7 Offiziere und 25 Unteroffiziere zum Kommunismus bekannten, in Aracajû (Sergipe) alles zum Losschlagen bereit. Als die Verschwörung vorzeitig entdeckt wurde, konnten 213 kämpfende Kommunisten identifiziert werden.

Die allgemeine Bewaffnung des Volkes, um die sich besonders kommunistische Kreise bemühen, hat Fortschritte gemacht. Waffen kamen besonders von Bolivien, aber wahrscheinlich auch mit fremden Unterseebooten, die an einsamen Küstenplätzen, zum Beispiel der Ilha São Sebastião, ihre Konterbande abliefern.[25] Starke Gruppen von Kommunisten sollen

---

[18] Besonders zeigte sich das, als 1952 Victorio Codovilla im Ausland weilte und Juan José Real den Posten des Generalsekretärs für einige Zeit innehatte. Als Codovilla jedoch vom 19. Parteitag der KPdSU zurückgekehrt war, schaltete man wieder auf den alten härteren Kurs. Es handelte sich also nicht um einen taktischen Schachzug, sondern um eine «Abweichung»!

[19] Adela Sans in der Zeitschrift «Aus der internationalen Arbeiterbewegung», Ostberlin 11. 1. 1958.

[20] Adela Sans schreibt dazu a.a.O.: «Bei allen diesen Kämpfen stehen die Kommunisten an der Spitze».

[21] Jorge Flores in «Probleme des Friedens und Sozialismus», Ostberlin 1959, Nr. 7.

[22] Zitiert nach der Zeitschrift «Ostprobleme», Bonn, 2. 10. 1959.

[23] Ostprobleme a.a.O.

[24] São Paulo, 17. 3. 1957.

[25] Vgl. dazu die Ausführungen von Dr. Wilhelm Saake in «Kath. Missionsjahrbuch der Schweiz», 1957, S. 20.

durch internationale Organisationen der Vertriebenen oder über die ungeschützten West- und Südgrenzen ins Land kommen. Man schätzt sie auf über 20 000. Natürlich wird hier in manchen südamerikanischen Berichten übertrieben, die angstvoll vom Tag «K», dem Tag der Komintern, sprechen. Immerhin, Prestes, der ehemalige Armeeoffizier, der sich in den schweren Jahren nach dem Ersten Weltkrieg den Namen «Ritter der Hoffnung» erworben hat, ist nirgends so bewandert wie im Guerillakrieg. Damals marschierte er auf seinem «langen Marsch» 36 000 km kreuz und quer durch das Hinterland Brasiliens, eine Tat, die ihm bis jetzt nicht einmal Mao Tse-tung so ganz nachmachte. Ähnliche Leistungen erwarten seine Getreuen auch heute noch von ihm, wenn es sein müßte ...

Dieser Überblick über die bedeutendsten südamerikanischen Länder mag genügen. Im Grunde ist es überall die gleiche Taktik, die Taktik der Einheitsfront, des Vierklassenbündnisses der Arbeiter, Bauern, Kleinbürger und der nationalen Bourgeoisie. Alle Bemühungen des Westens werden nur Erfolg haben, wenn sie die sozialen Mißstände an der Wurzel fassen und etwa in der Form eines großangelegten Marshallplanes für Lateinamerika, wie man ihn in den USA bereits diskutiert, sanieren. Ferner sollte man andere, nichtkommunistische Gewerkschaftsorganisationen oder sozial eingestellte Parteien unterstützen, die den Kommunisten am wirksamsten den Wind aus den Segeln ziehen, wie sich immer wieder gezeigt hat. Ungeeignet sind jedenfalls Waffenlieferungen (etwa von seiten der Vereinigten Staaten) an Länder, in denen die Demokratie noch auf so schwachen Füßen steht.

Schließlich müßte damit eine weitgehende Aufklärungsarbeit, nicht zuletzt von religiöser Seite, Hand in Hand gehen, damit man nicht allzu oft dem Ausspruch biederer Katholiken begegnen muß: «Dank der Mutter Gottes von Aparecida (dem bedeutendsten Wallfahrtsort Brasiliens) bin ich Kommunist...»

Josef Müller, Wien

Das Geheimnis von Fátima

1.

Im Sommer 1959 gingen zwei Notizen durch die internationale katholische Presse, die beide das Geheimnis von Fátima zum Gegenstand hatten. Lucia habe zum Geheimnis von 1960 weitere Warnungen an die Welt gerichtet; Lucia dementiere alle diesbezüglichen Behauptungen.[1]

Was war vorgefallen?

▶ Dr. *Augustin Fuentes*, Priester der Erzdiözese von Veracruz, veröffentlichte in der Frühjahrsnummer der vierteljährlich erscheinenden Zeitschrift der katholischen amerikanischen Laienorganisation «Divine Love» einen Artikel über eine Unterredung, die er mit Schwester Lucia am 26. Dezember 1957 in Coimbra hatte. Darin schreibt Dr. Fuentes u. a., er habe «eine äußerst interessante Botschaft zu vermitteln». Lucia habe gesagt: «... glauben Sie, Father (sie wird «Padre» gesagt haben), Gott wird die Welt strafen, und zwar auf die schrecklichste Art und Weise. Das Jahr 1960 ist nicht mehr ferne ... Ich kann nicht auf Einzelheiten eingehen, da es noch ein Geheimnis ist, ein Geheimnis, das nach dem Willen der seligsten Jungfrau nur dem Heiligen Vater und dem Bischof von Fátima bekannt gegeben werden darf und beide wollen es nicht kennenlernen, um nicht von ihm beeinflußt zu werden. Es ist der dritte Teil der Botschaft U.L. Frau, der ein Geheimnis bleiben soll bis zum Jahr 1960 ...»[2]

▶ Gegen diesen Artikel veröffentlichte das *Bistumsblatt von Coimbra* «A Voz do Pastor» am 11. Juli 1959[3] in Form von Antworten Lucias auf Fragen, die das bischöfliche Ordinariat an sie richtete, folgendes: «... wir sprachen nur über solche Dinge, die diese Angelegenheit (d.i. den Seligsprechungsprozeß von Francisco und Jacinta Marto) betreffen, so daß alles andere, was erwähnt wurde, unwahr ist; das ist bedauerlich ... Nichts weiß ich und konnte auch nichts behaupten über angebliche Strafen, wie mir fälschlich unterlegt wird.» Dieses Dementi wurde als eine bittere Enttäuschung auf der Seite der Befürworter Fátimas empfunden.[4]

Das ist nicht ganz zu verstehen, besonders wenn man weiß, daß man in Fátima heute besorgt ist wegen der «Blätter voll unbesonnener Phantastereien, die sich als drittes Geheimnis von Fátima ausgeben und behaupten, sie seien von der ‚Voz da Fátima' herausgegeben, die schon einigemale dagegen protestieren mußte».[5]

Am 9. Juli 1959[6] erklärte nun Dr. A. Fuentes in einem längeren Brief an den Herausgeber des «Divine Love»: «... ich sprach nicht direkt über die Erscheinungen, noch über ... das Geheimnis ..., sondern nur über das Leben und die Heiligkeit ihrer Vettern ... Jedoch fuhr sie – ohne die geringste Veranlassung meinerseits – fort, über das Geheimnis vom Jahre 1960 zu sprechen und sagte mir, daß dieses Geheimnis für alle ohne Ausnahme eine traurige Sache – a sad thing – sein würde. Sie sagte, es sei noch Zeit, diese traurige Sache zu verhindern, wolle sich aber darüber nicht in Einzelheiten einlassen, da es ein Geheimnis sei, das zu kennen nur dem Heiligen Vater und dem Bischof zustehe, falls sie es kennenzulernen wünschten...»[7] Aussage steht nun gegen Aussage und Lucia bzw. «die Beamten des Ordinariats von Coimbra» werden beschuldigt, «sie hätten sich solcher Ausdrücke bedient, die einer gebildeten Person und ganz besonders einer Klosterfrau wie Schwester Lucia schlecht anstehen».[8]

Dieser Brief des Dr. Fuentes bzw. seine Veröffentlichung in «Divine Love» wird vom deutschen Herausgeber als ein «befreiendes Wort» begrüßt, das «auch bei uns wieder reine Luft» geschaffen hat.[9] Die Beilage trägt drei Schlagzeilen: «Hat Schwester Lucia am 26. Dezember 1957 von 1960 gesprochen oder nicht? – Ist Dr. Augustin Fuentes Römischer Postulator oder nicht? – Steht Dr. Fuentes im Gegensatz zu seiner kirchlichen Behörde oder nicht?»

2.

Wie konnte es zu dieser unerfreulichen Pressefehde kommen? Vielleicht läßt sich darüber bald Abschließendes sagen. Inzwischen überlege man: Was veranlaßte das Ordinariat von Coimbra zu einem so scharf abgefaßten Dementi? Vielleicht öffnet sich uns dafür ein wenig das Verständnis, wenn wir die Geschichte des Geheimnisses besser kennen. Das mag auch schon deswegen wünschenswert erscheinen, weil man in letzter Zeit so oft vom Geheimnis von 1960 sprechen hört, und den Versuch rechtfertigen, einmal von den andern Inhalten

[1] KNA (Kath. Nachrichtenagentur) «Kath. Korrespondenz», 16. Juni 1959; KNA «Informationsdienst» Nr. 30, 25. Juli 1959.

[2] Die Zitate sind der Sonderbeilage zum «Boten von Fátima», Jahrgang 17, Nr. 11, zum 13. November 1959 entnommen. Auf ganzen acht dreispaltigen Seiten wird die Angelegenheit der breitesten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Man kann die Sonderbeilage auch gesondert zum Preis von 50 Pfennig beziehen. Seite 2, Spalte 2; Seite 7, Sp. 2 u. 3; Seite 8, Sp. 1, 2, 3. – Wir zitieren im folgenden: BvF...

[3] KNA, id., 30, 25. Juli 1959, S. 2. Die Nachricht ist der amerikanischen kath. Nachrichtenagentur entnommen. – Vgl. BvF, 3, 3 oben. – [4] BvF, 1, 2. – [5] Brief an den Autor vom 19. 5. 1959. – [6] Die Daten sind dem BvF entnommen. Man muß annehmen, daß das am 11. Juli 1959 in Portugal veröffentlichte Dementi zuvor schon Dr. Fuentes bekannt war oder ihm ein ähnliches vorausging. – [7] BvF, 6, 1. – [8] a.a.O., 6, 3 oben. – In zwei Briefen stellt sich der Erzbischof von Veracruz hinter Dr. Fuentes. Sie sind im BvF mitabgedruckt. [9] a.a.O., 1, 2 und 3.

des Gesamtkomplexes Fátima abzusehen, um nur dem Geheimnis nachzugehen. Wer heute von Fátima spricht, meint ja zumeist das Geheimnis. Und wenn es heute manchmal scheinen mag, für einen guten Katholiken gehöre es sich einfach, alles was in kirchlichen Blättern über Fátima berichtet wird, gläubig hinzunehmen,[10] so mag gegenwärtiger Artikel zeigen, daß man bei aller Rücksicht auf jene, denen Fátima ein religiöses Erlebnis bedeutet und bei aller Ehrfurcht vor Äußerungen hoher kirchlicher Stellen sich doch die Freiheit eigener Urteilsbildung bewahren kann. Dazu das Material zu liefern ist die Aufgabe des vorliegenden Beitrags. Er wird ausnahmslos nur solche Berichte zitieren, die von gläubigen «Befürwortern» Fátimas verfaßt sind.

Es ist selbstverständlich, muß aber trotzdem betont werden, daß man auf diese Weise unmittelbar nur zu einem Urteil über das Verhalten der beteiligten Menschen kommt, nicht jedoch über die sogenannte «Echtheit» der Erscheinungen. Aus dem möglichen späteren Versagen eines Menschen kann man nicht auf die Unmöglichkeit eines ursprünglichen Eingreifens Gottes schließen. Das hieße u.a. die von Gott so sorgfältig respektierte menschliche Freiheit in Frage stellen. Ebensowenig darf man umgekehrt auf Grund der Tatsache einer einmaligen Erwählung Gottes stillschweigend die permanente Unsündlichkeit oder gar Irrtumslosigkeit der auserwählten Person als indiskutabel voraussetzen. Das zeigt schon das Beispiel eines Judas.

Daß der Ablauf der Visionen von 1917 gottgewollt, mehr noch, gottgewirkt war, kann man heute angesichts der Früchte, die Fátima für das portugiesische Volk brachte und der Haltung der kirchlichen Autorität wohl kaum bezweifeln.

Doch nun zur Geschichte des Geheimnisses!

Die ältesten Dokumente über die Erscheinungen sind die Protokolle des Pfarrers von Fátima, *Manuel Marques Ferreira*. Weder das Protokoll über den 13. Juni[11] noch das über den 13. Juli[12] erwähnen ein Geheimnis. Erst im Protokoll bzw. dem Bericht über den 13. August heißt es: «... er (gemeint ist P. M. Carreira, Pfarrer von Porto de Mós) antwortete ..., sie kämen zu mir, damit ich selber die Kinder ... über ein Geheimnis – zum ersten Mal hörte ich da von einem Geheimnis reden – befrage, von dem die Kinder sagten, es ...»[13]

In dem Bericht des Postbeamten *Inacio Antonio Marques*, von dem Dr. Fischer allerdings nicht sagt, wann er abgefaßt wurde, heißt es zum 13. Mai: «... sie (die Erscheinung) werde ... ihnen (den Seherkindern) am 13. Oktober ein Geheimnis sagen ...»[14] Ähnlich zum 13. Juni, an dem I. A. Marques bei der Erscheinung zugegen war: «Es ist die zweite Erscheinung und mehr als einmal behauptete Lucia vor der kleinen Schar der Zuschauer – Gläubige kann sie sie noch nicht nennen –, die Erscheinung sage ihr, sie sollen jeden Monat herkommen, am 13. Oktober werde es das letzte Mal sein, und dann werde sie ein Geheimnis sagen.»[15]

Vor der *bischöflichen Kommission* sagte Lucia im Jahre 1924 aus, das Geheimnis sei ihr am 13. Juli anvertraut worden.[16]

Aus seinem 1927 veröffentlichten Buch erfahren wir vom Lissaboner Domherrn Dr. *Manuel Nunes Formigão*[17], daß am 11. Oktober Jacinta auf die Frage, wann sie das Geheimnis gehört habe, antwortete: «Das zweite Mal, am Tag des heiligen Antonius.»[18] Auf dieselbe Frage gab Lucia am 13. Oktober, also am Abend der letzten Erscheinung, die Antwort: «Mir scheint, es war das zweite Mal».[19] Am 2. November 1917 sagte Jacinta dagegen: «Ich glaube, es war im Juli».[20]

Im Jahre 1932 berichtete Frau Carreira an Dr. Fischer aus Bamberg zum 13. Juli: «... Lucia erklärte ferner (am Erscheinungsort), U. L. Frau habe ihr ein Geheimnis anvertraut. Während der Erscheinung hörte man, wie Lucia einmal ‚O weh!' ausrief. Dabei war sie ganz verstört und traurig.[21] Ein Mann namens Antonio Bautista fragte die Lucia hernach: ‚Was hat dir die Jungfrau gesagt, daß du so traurig bist?' Lucia erwiderte: ‚Das ist ein Geheimnis'.»[22]

In diesen Aussagen, die sämtliche dem Ereignis verhältnismäßig nahestehen, werden drei Daten genannt: Juni, Juli und Oktober. Darin drückt sich unverkennbar eine gewisse Unsicherheit aus, die jedoch keineswegs als innerer Widerspruch gewertet werden darf. Mit Recht schließt Dr. Fischer daraus, daß es sich um einen Komplex von Mitteilungen handeln mußte.[23] Auffallend ist dagegen die Sicherheit, mit der Lucia 25 Jahre danach die einzelnen Teile des Geheimnisses, besser gesagt der verschiedenen Geheimnisse, datiert, nachdem sie 1917 und noch 1924 nicht so sicher war. Der Ausdruck «Geheimnis» ist von den Kindern damals offensichtlich in einem sehr weiten Sinn genommen worden als von Mitteilungen, über die sie nicht sprechen sollten, sei es, weil ihnen das die Erscheinung verboten hatte, sei es, weil sich in ihnen starke Hemmungen gegen ein Ausplaudern fühlbar machten.[24] In ähnlichem Sinne findet man das Geheimnis auch in den Visionen der heiligen Bernadette.[25] Wenn auch der 13. Oktober als Termin für die Mitteilung eines Geheimnisses genannt wird, so bedeutet hier das Wort nichts anderes als Mitteilung einer Nachricht, die jetzt noch nicht gewußt werden kann, nicht aber, daß sie nach ihrer Mitteilung geheimgehalten zu werden braucht. Bemerkenswert ist, daß *P. Fonseca* noch 1934 nur gelegentlich der Erscheinung vom 13. Juni, nicht aber am 13. Juli von einem Geheimnis spricht. Dasselbe finden wir auch bei Dr. Fischer. Übrigens gab es auch bei Bernadette um 1870 Gerüchte über neue Erscheinungen und über eine Offenbarung den Ausgang des Krieges betreffend. Da sie keine Stütze von seiten der Heiligen erfuhren, konnten sie ohne größere Mühe unterdrückt werden.[26]

Was war nun der Inhalt des Geheimnisses?

Fast alle Besucher – und deren waren es unzählige – versuchten das aus den Kindern herauszubringen. Doch vergebens![27] Dr. Nunes Formigão erfuhr von Jacinta nur, es handle nicht davon, reich zu werden, sondern gut und glücklich zu sein. Es sei zum Besten der drei Kinder gegeben worden. Es besage aber nicht, daß die Kinder in den Himmel kämen.[28] Francisco, der das Geheimnis nicht von der Erscheinung, sondern von Lucia hörte – es war demnach so einfach, daß Lucia es in Worte fassen, bzw. die gehörten Worte wiederholen konnte –, sagte «ja», als er gefragt wurde, ob es von seinem eigenen Wohl und dem der Lucia und der Jacinta handle. Ob es sich auch auf das Seelenheil des Herrn Pfarrers erstrecke, konnte er nicht sagen. Das Volk würde traurig werden, wenn es das Geheimnis erführe.[29] Auch Jacinta urteilte so.[30] Lucia dagegen glaubte

[10] Vgl. a.a.O., 7, 1: «Dem Meister des ‚Divide et impera' ist es gelungen, eine gefährliche Meinungsverschiedenheit bezüglich der Botschaft von Fátima, vor allem bezüglich der kommunistischen Bedrohung der Welt, der Christenheit und des Katholizismus heraufzubeschwören.»

[11] Dr. Ludwig Fischer, «Die Botschaft U.L. Frau von Fátima» (Bamberg 1937), S. 44. – Wir zitieren im folgenden: Fi. ... – [12] Fi., 44. – [13] a.a.O., 83. – [14] a.a.O., 37. – [15] a.a.O., 42. – [16] a.a.O., 49.

[17] Er gab 1927 in Lissabon ein Buch mit folgendem Titel heraus: «As grandes maravilhas de Fátima. Subsidios para a historia des aparicões e dos milagres de Nossa Senhora de Fátima.» Der Domherr zeichnet nicht mit seinem Namen, sondern dem Pseudonym: Visconde de Montelo. Ein von ihm angekündigtes Werk «Historia de N.S. de Fátima» ist nie erschienen. – Wir zitieren wie folgt: Mont. ...

[18] Mont., 92. – [19] a.a.O., 102. – [20] a.a.O., 119. – [21] Vgl. den Text zur Anmerkung 63. – [22] Fi., 59. – [23] a.a.O., 46 Anm. 1. – [24] «Wir fühlten, daß der Herr es (das Schweigen) von uns wollte», schreibt Lucia 1941. – L.G. da Fonseca, «Maria spricht zur Welt» (Freiburg/Schweiz, 1943), S. 29. – Wir zitieren im folgenden: MszW. ...

[25] L.-J.-M. Cros, Histoire de Notre-Dame de Lourdes (Beauchesne 1925/1926), 3 Bände, 1. Bd., S. 372: am 4. März 1858: «... il lui était impossible de faire la moindre révélation à ce sujet ...» Wir zitieren wie folgt: Cr. I (resp. II oder III) ... – [26] Cr. III, 222. – [27] Vgl. Cr. II, 336: «... qu'elle devait ne les dire à personne, pas même au Pape, et qu'elle se sentait déterminée à les garder.» Und Bernadette nahm ihr Geheimnis mit ins Grab: Cr. II, 30 Anm. 1: «... et elle est morte sans en révéler un seul.»

[28] Mont., 92. – [29] a.a.O., 106. – [30] a.a.O., 92. – [31] In Anbetracht der spä-

nicht, daß das Volk traurig würde; das Geheimnis beziehe sich auf alle drei Kinder.[31]

Auf Grund dieser Auskünfte und der Sicherheit, mit der die zwei Geschwister von ihrem baldigen Tod sprachen, setzte sich die Überzeugung durch, daß den Kindern der frühe Tod der Geschwister Marto und der Klosterberuf Lucias im Geheimnis geoffenbart worden sei.[32] So P. Fonseca in sämtlichen Ausgaben; in den ersten, bis 1938, als Vermutung und einziger Inhalt: «Vielleicht offenbarte U. L. Frau damals Francisco und Jacinta ihren baldigen Tod ... und lud Lucia ein, die Welt zu verlassen ...»[33] 1931[34] meint P. Fonseca, die Erscheinung habe den Kindern ein persönliches Geheimnis geoffenbart.[35]

Unterdessen sind Teile des Geheimnisses zur Veröffentlichung freigegeben worden. Dr. Fischer war der erste, der von einer Enthüllung berichtet. Er schreibt im Jahr 1937: «Als ich im September 1932 in Tuy bei Lucia weilte, ... stellte mir ihr Seelenführer mit ihrer Ermächtigung einen Gewissensbrief Lucias zur Verfügung.[36] ... Am 17. Dezember 1927, so erzählt Lucia im obenerwähnten Brief, wandte sie sich an Jesus im Tabernakel mit der Frage, inwieweit das Geheimnis fortbestehen solle.»[37] Wenn man jedoch den Text genauer prüft, bemerkt man, daß die Anfrage zunächst nicht das «Geheimnis» meint, sondern das Ansuchen bzw. den Befehl ihrer Obern – ob Bischof, Beichtvater oder Oberin ist nicht zu erkennen – betraf, die nach 1924 erhaltenen Offenbarungen[38] mitzuteilen. Auch über diese waltete demnach ein Schweigegebot. Der Text der himmlischen Antwort lautet: «Schreibe, Tochter, schreibe nieder, was man von dir verlangt. Schreibe auch all das nieder, was dir die allerseligste Jungfrau bei der Erscheinung ... offenbarte.»[39] Schon in dieser ersten Enthüllung ist also das Geheimnis von 1917 mit einem späteren gekoppelt. Aus dem folgenden Text ist das allerdings nicht zu ersehen. Er lautet: «Was im Jahre 1917 geoffenbart wurde, ist folgendes: Sie (Lucia) bat, die drei Kinder in den Himmel mitzunehmen. Die allerseligste Jungfrau antwortete: ‚Ja, die Jacinta und den Francisco hole ich bald, aber du mußt noch einige Zeit hierbleiben. Jesus will sich deiner bedienen, um mich zu erkennen und zu lieben ...'»[40] Inhalt des Geheimnisses ist also, soweit es geoffenbart wurde, der Tod der zwei Geschwister Marto und ein großer Auftrag für Lucia. Das sind zwei Teile. Man kann sie ungezwungen als persönliche Geheimnisse bezeichnen. Daß noch ein dritter Teil bestand, der geheim bleiben sollte, steht etwas weiter oben zu lesen: «Was den Rest des Geheimnisses betrifft, so bewahre weiterhin Schweigen.»[41]

Dr. Fischer bewahrte aber auch über den Inhalt des Auftrages Schweigen. Er gibt dafür bereitwillig den Grund an: «Über diese vom göttlichen Bräutigam gestellte Aufgabe Näheres mitzuteilen, bin ich erst in der Lage, wenn der Hochwürdigste Herr Bischof von Leiria den Zeitpunkt für gekommen erachtet.» Wohl aus demselben Grund sagte er auch nichts über den Inhalt der nach 1924 erhaltenen Offenbarungen, sofern er etwas davon erfuhr.[42] Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang, daß *Exz. José Alves Correia da Silva*, der Bischof von Leiria, am 12. März 1930 an Dr. Fischer in Bamberg schreibt: «Die Lucia ... bezog sich bei verschiedenen Verhören, die ich mit ihr anstellte, auf ein Geheimnis, ... aber sie sagte es nicht und ich drang nicht weiter in sie.[43] Wußte er nichts von der Erlaubnis, das Geheimnis zum Teil bekanntzugeben, oder erlaubten wichtige Umstände nicht, zuzugeben, daß er etwas wußte? Ein Grund dafür könnte gewesen sein, daß das kirchliche Urteil über Fátima noch nicht gefällt war. Der Brief wurde am 12. März geschrieben, der Hirtenbrief mit der kirchlichen Anerkennung der Glaubwürdigkeit der Erscheinungen am 13. Oktober veröffentlicht. Wenn jedoch P. Fonseca noch im Jahr 1934 – die Ausgabe von 1938 konnten wir noch nicht einsehen – schreibt: «Um was es sich im Geheimnis handelt wissen wir nicht ...»[44], so kann es sich hier nur um ein nicht mitteilbares Wissen handeln; denn es ist nicht anzunehmen, daß ihm der Gewissensbrief noch 1934 unbekannt war, den Dr. Fischer zwei Jahre zuvor einsah.[45]

Erst 1942, das sind 15 Jahre nach der Freigabe im Jahre 1927, hielt der Hochwürdigste Herr Bischof von Leiria den Zeitpunkt für gekommen, den Inhalt des Auftrags bekannt zu machen. Er lautet: «... du mußt länger hier unten bleiben. Jesus will sich deiner bedienen, damit die Menschen mich kennen und lieben lernen. Er will die Verehrung meines Unbefleckten Herzens in der Welt begründen ...»[46]

Diese Bekanntmachung findet sich in einer völligen Neubearbeitung des Fátimabuches von P. Fonseca. Er stützt sich aber dabei nicht nur auf den von Dr. Fischer erwähnten Gewissensbrief, sondern auch auf «das letzte Dokument, das die Seherin im Auftrag des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Leiria schrieb».[47] Vergleicht man beide Texte, so stellt man im Text, wie ihn P. Fonseca gibt, also in dem des letzten Dokumentes, einige Erweiterungen fest.[48] «... ‚So (d. i. zufolge des Auftrags) muß ich also allein hier unten bleiben?' fragte Lucia betrübt. ‚Nein, meine Tochter. [Leidest du viel? ...[49] Verliere nicht den Mut!] Ich werde dich niemals verlassen. Mein Unbeflecktes Herz wird deine Zuflucht sein und der Weg, der dich zu Gott führt.' ... [Das meinten wir, als wir sagten, die Muttergottes habe uns im Juni ein Geheimnis enthüllt. Sie befahl uns damals nicht, zu schweigen, aber wir fühlten, daß der Herr es von uns wollte.]»[50] Wer also bis 1941 von einem Verbot der Erscheinung, über den Tod der Kinder und den Auftrag an Lucia zu reden, sprach oder schrieb, und dazu gehörte vor allem P. Fonseca[51], hatte sich getäuscht. Das strenge Schweigegebot bezog sich auf ein viel interessanteres Geheimnis.

---

teren Äußerungen Lucias ist das einigermaßen bemerkenswert. – Vgl. den Text zu den Anmerkungen 2, 7, 62. – Mont., 114, bzw. 75. – [32] Mont., 127 bis 129; 131: Nicht bloß die Kinder, die ganze Familie Marto «soll dazu verurteilt sein, innerhalb kurzer Zeit zu verschwinden» ... – [33] L. G. da Fonseca, «Nossa Senhora de Fátima» (Pôrto 1934), S. 24. – Wir zitieren: Senhora, ... [34] Man beachte, daß Lucia schon im Jahre 1927 die Erlaubnis bekam, die ersten zwei Teile des Geheimnisses bzw. der Geheimnisse zu offenbaren. – [35] «La Civiltà Cattolica», 82 (1931) III, 378.

[36] Wann er geschrieben wurde, ist nirgends gesagt. Spätestens Sommer 1932. – Am 13. Mai 1931 weihte der Kardinal-Patriarch von Lissabon in Fátima das Land dem Unbefl. Herzen Mariens. – [37] Fi, 47f.

[38] Wir sagen «nach 1924», weil Lucia vor der bischöfl. Kommission am 8. Juli 1924 erklärte, sie habe «bis zum heutigen Tag nichts mehr gesehen», d. i. keine Vision mehr gehabt. Fi 179. – Jacinta hatte dagegen, auch nach den ersten Quellen, bis zu ihrem Tod im Jahre 1920 noch zahlreiche Visionen.

[39] Fi, 48. – Ausdrücklich bezeugt auch P. Fonseca in «Fátima y la Crítica» (Santander 1952), S. 42, daß man «1926 oder Anfang 27» Lucia befahl, ihre jüngst erhaltenen Offenbarungen niederzuschreiben. – Wir zitieren diese Broschüre, die eine verbesserte Auflage des Artikels in «Broteria» vom Mai 1951, 505–542, darstellt, im folgenden: FyC, ...

[40] Fi, 48. – [41] a. a. O. – [42] a. a. O. – Da es sich nur um die Verheißung betreffend die fünf ersten Samstage handeln konnte, die damals noch von keiner kirchlichen Behörde gebilligt waren, war dieses Schweigen mehr als gerechtfertigt. – [43] Fi, 47. – [44] Senhora, 24.

[45] Es bestanden auch 1934 noch dieselben Gründe für eine Geheimhaltung, die 1932 den Herrn Bischof von Leiria bewogen, Dr. Fischer die Erlaubnis zu versagen, den Inhalt des Auftrags zur «Begründung der Andacht zum Unbefl. Herzen Mariens» bekanntzugeben: am 9. Juli 1932 hatte die Ritenkongregation das Privileg erneuert, jeden Tag, unter bestimmten Bedingungen, in Fátima die Messe zu Ehren der Rosenkranzkönigin zelebrieren zu dürfen.

[46] MszW, 29. – Über den Ausdruck «begründen» siehe weiter unten den Text zu Anm. 65. – [47] a. a. O., 28. – [48] Der ganze Text bei MszW, 28f. – Der Text in eckiger Klammer fehlt bei Fischer. Da Dr. Fischer sehr genau zitiert und an diesen Stellen keine Auslassungspunkte setzt (...), fehlen sie sicher auch im Gewissensbrief.

[49] Diese Auslassungspunkte stehen bei P. Fonseca, «Maria spricht zur Welt». Man beachte den Stil! In den Aussagen vor dem Pfarrer und Dr. Nunes Formigão sprach die Erscheinung Lucia nie mit «Meine Tochter ... (Leidest du viel?» etc.) an.

[50] MszW, 29. – [51] Z. B. Senhora, 23: «Anschließend vertraute sie allen Dreien ein Geheimnis an mit dem strengen Verbot, es niemanden zu offenbaren.» (2. Teil folgt)

Edith Sitwell

Vor etwa drei Jahren ist in England Edith Sitwell im Alter von 67 Jahren in die katholische Kirche eingetreten. Damit hat sie einmal mehr ihre Landsleute verblüfft. Zusammen mit ihren beiden jüngeren Brüdern Osbert und Sacheverell hat diese bemerkenswerte Dame aus der englischen Aristokratie 40 Jahre lang einen großen Einfluß auf das geistige Leben Englands ausgeübt.

Edith Sitwell entstammt einer alten Adelsfamilie, die sich von John of Gaunt und den Plantagenets herleitet. Schon als junges Mädchen hatte sie sich entschlossen, Dichterin zu werden und verfolgte dieses Ziel zeitlebens mit unermüdlicher Energie. Es wurde von ihr gesagt, daß sie die Schriftstellerei übte, wie man Piano übt.

In den französischen Symbolisten, besonders in Baudelaire und Rimbaud, sah sie zuerst die großen Sterne ihrer Lebensfahrt. Auch aus der Musik flossen ihr wesentliche Anregungen. «Façade», eine Folge von abstrakten Gedichten, die William Walton zu Musik setzte, stellen einen Versuch dar, die Rhythmen der Tänze, wie Walzer, Foxtrott etc., durch Lautmalerei und Satzrhythmus auszudrücken und man muß schon die Dichterin sich selbst zur Musikbegleitung vortragen gehört haben, um die eigenartige Schönheit dieser neuen, revolutionären Wortkunst voll würdigen zu können.

Italien, wo ihr Vater ein Schloß besaß, vermittelte ihr den Zugang zum Klassischen, mehr durch unmittelbare Anschauung als durch Studium der alten Sprachen, und Osbert sieht in diesem Erlebnis den Schlüssel für die geheimen Kräfte in ihrem Werk, die Sicherheit des Geschmacks, den untrüglichen Sinn für Größe, wenn immer sie sich in einem künstlerischen Werk äußert. Kult der Schönheit war für sie die eigentliche Religion ihrer Jugend.

Als Dichterin nahm sie an der großen Revolution in der englischen Dichtung Anteil, die T. S. Eliot und Ezra Pound eingeleitet hatten. Im frühen Werk stehen noch die Erinnerungen und Träume der Kindheit im Vordergrund, aber dann tritt das Technische immer mehr in den Mittelpunkt. Vieles mutet etwas gekünstelt an. Doch zeigt sich schon früh die Abneigung gegen die Hohlheit des modernen Lebens, ihr Gefühl für die christliche Geschichte und ihre Sehnsucht nach dem Guten und Schönen.

Die Geschwister Sitwell sammelten einen eigenen Kreis junger Dichter um sich und veröffentlichten eine eigene Zeitschrift «Wheel». Auch mit dem berühmten Bloomsbury-Kreis unterhielten sie enge Beziehungen, ohne sich aber damit zu identifizieren. Diese Gruppe von Schriftstellern ersetzte den Glauben an Gott durch das Streben nach einem harmonischen Leben in dieser Welt, durch guten Willen und den Versuch, die rasch vergehende Schönheit dieser Welt zu genießen. Vieles mag Edith Sitwell zu diesen Leuten hingezogen haben, vor allem ihr Betonen des Kultes der Schönheit, ihre ungeduldige Verachtung für alle Nachlässigkeit, Dummheit und Häßlichkeit, aber letztes Genügen vermochte sie dort nicht zu finden.

Seit dem Ersten Weltkrieg, der für sie ein furchtbares Erwachen aus einem holden Traum bedeutete, nahm sie mit ihren Brüdern immer mehr Anteil an den großen Fragen des öffentlichen Lebens. Ihren Brüdern, mit andern linksgerichteten Schriftstellern, kam ein nicht geringer Anteil an der Lösung des Generalstreiks von 1926 zu.

In dem großen Gedicht «Gold Coast Customs» (1929) findet das Übel und die Not geradezu furchterregenden Ausdruck. Sie erklärt selbst, in diesem Gedicht sei der Boden der Welt herausgefallen. Es sei eine Schilderung einer Welt, die sich langsam auf einen Weltkrieg hin entwickelt, und als Prophetie gedacht. Der rein ästhetische Kult des Schönen ist überwunden. Im Namen des christlichen Glaubens und des mütterlichen Vertrauens auf die Kraft des Lebens wird Protest erhoben gegen die mechanischen und destruktiven Kräfte der modernen Welt. Die Barbarei der Stadt-Slums und die Langeweile des mondänen Lebens in London, «die Welt des reichen Mannes Judas und des Bruders Kain», wird mit den blutigen Kannibalenriten der afrikanischen Stämme verglichen. Ein Hauch von Moder und Zerfall weht durch diese Dichtung, «der kranke, dicke Rauch aus dem brennenden London». Sie konnte bei vielen durch die grausigen Visionen nur Schrecken und Abscheu erwecken; kein geringerer als Yeats aber fand darin eine Intensität, Weisheit und Leidenschaft, die in der englischen Literatur lange gefehlt habe. Viele sahen darin ein Einschwenken in die marxistische Zeitkritik, die damals gang und gäbe war; hie und da aber ist das Dunkel von jähen Blitzen erleuchtet, die auf etwas Neues weisen:

«Doch die Zeit wird kommen,
zum dunklen Herzen des Slums,
Wenn des Reichen Gold und des Reichen Weizen
in den Straßen leuchten, daß die Hungrigen essen,
und das letzte Blut und Feuer werden aus meiner Seite fließen
und die Feuer Gottes werden weiter schreiten.»

Klarer klingt diese Hoffnung im nächsten Gedicht «Metamorphosis» (1929, überarbeitet 1946):

«So aus dem Dunkel, siehe, beginnt großer Frühling,
unser Christus, das neue Lied, das aus Feldern und Hecken steigt,
das Herz der Welt.
Er kommt, unsere Sonne, das ewige Eis zu schmelzen des Todes.»

Auf dieses Gedicht folgt eine zehnjährige Pause. In dieser Zeit schreibt sie ihren einzigen Roman über das Leben des unglücklichen J. Swift und eine ergreifende Biographie des katholischen Dichters Alexander Pope. Erst im brennenden London des Zweiten Weltkrieges entstehen wieder neue Gedichte. Diesmal sind die christlichen Themen stärker als zuvor.

Der furchtbare Bombenregen erinnert sie an Wasser und Blut, die aus der Seite Christi fließen, zugleich über Schuldige und Unschuldige. Das abgründige Leid dieser Welt ist nicht mehr sinnlos, sondern hat an Christi Erlösungsleiden teil. Er, der ausgemergelt am Kreuz hängt, der Gott des armen Mannes, trägt in seinem Herzen die Wunden der ganzen Welt.

Die Dichterin erklimmt den Gipfel der Meisterschaft in den drei großen Gedichten, die von der Explosion der ersten Atombombe inspiriert worden waren. Zugleich kam damit auch ihr geistiges Ringen um Sinn und Ziel dieses Lebens an den entscheidenden Wendepunkt. Die Vision einer Welt, die sich von Gott weggewandt hatte und in Partikel zerstob, in einer Wüste der Kälte, erschreckt sie aufs tiefste. Wieder erscheint Christus als die einzige Hoffnung. Er ist «das letzte Feuer, das die Kälte im Herzen der Menschen ausbrennen wird».

«Wer träumte, daß Christus umsonst gestorben wäre?
Er wandert wieder auf einem Meer von Blut.
Er kommt durch den furchtbaren Regen.»

Als Edith Sitwell, Ehrendoktor dreier britischer Universitäten, Dame des Britischen Imperiums, in der Kirche der Unbefleckten Empfängnis in London die Taufe empfing, mußte sie nichts aufgeben, was ihrem Leben bis jetzt Größe und Reichtum verliehen hatte, nicht die Sehnsucht nach höchster, unvergänglicher Schönheit, nicht ihr Mitleid mit der irregehenden Welt, aber alles wurde erlöst und vollendet:

«Ich machte diesen Schritt, weil ich die Disziplin wünschte, das Feuer und die Autorität.»

Thomas Immoos

Wieder neu erschien:

HEINRICH SUSO BRAUN

Die Sakramente

Radiopredigten, Band VII. 4.–9. Tausend, 412 Seiten, kartoniert sFr. 9.80

«Hier offenbart sich nicht nur der Meister des Wortes, sondern auch der Theologe, der darum ringt, die überzeitlichen Wahrheiten dem Verständnis des Menschen von heute nahezubringen.»
(Schweizerische Kirchenzeitung)

Mit der Neuauflage der «Sakramente» sind wieder alle sieben Bände der «Radiopredigten» – Gesamtauflage über 60000 – lieferbar. Die Bände I–VI heißen: Vom Sinn der Tage – Ein Jahr des Heils – Die Zehn Gebote – Begegnung mit Gott – Das Apostolische Glaubensbekenntnis – Vom Christenmenschen.
Durch Ihre Buchhandlung

TYROLIA-VERLAG INNSBRUCK – WIEN – MÜNCHEN

Photoapparate - Reparaturen

O. BUSCH Spezialwerkstätte für Photoreparaturen u. Feinmechanik

Zürich 1 — Rennweg 20 — Telephon (051) 27 90 04

Wir bitten zu beachten!

Frankreich

In Angleichung an unsere Abonnementspreise für die Schweiz und an andere Zeitschriften in Frankreich, müssen wir eine Erhöhung der Abonnementsgebühr ab 1. Januar 1960 vornehmen.

Jährlich	ffr.	14.—
Halbjährlich	ffr.	7.—

Einzahlungen an: Crédit Commercial de France, Paris, C. C. P. 1065, Compte Etranger Suisse 644 286

Herausgeber: Apologetisches Institut des Schweizerischen Katholischen Volksvereins, Zürich 2, Scheideggstraße 45, Tel. (051) 27 26 10 / 11.

Druck: H. Börsigs Erben AG., Zürich 8.

Abonnement- und Inseratenannahme: Administration «Orientierung», Zürich 2, Scheideggstraße 45, Tel. (051) 27 26 10, Postcheckkonto VIII 27842.

Abonnementspreise: Schweiz: Jährl. Fr. 12.—; halbjährl. Fr. 6.—. Einzahlungen auf Postcheckkonto VIII 27842. - Belgien-Luxemburg: Jährl. bFr. 170.-. Bestellungen durch Administration Orientierung. Einzahlungen an Société Belge de Banque S. A., Bruxelles, C. C. P. No. 218 505. - Deutschland: DM 12.- Best. und Anzeigenannahme durch Administration Orientierung, Scheideggstraße 45, Zürich 2. Einzahlungen an Volksbank Mannheim, Mannheim, Konto Nr. 785, PschA. Ludwigshafen/Rh., Konto Nr. 12975 Orientierung Zürich. — Dänemark: Jährl. Kr. 22.—. Einzahlungen an P. J. Stäubli, Hostrupsgade 16, Silkeborg. — Frankreich: Halbjährl. ffr. 7.—, jährl. ffr. 14.—. Best. durch Administration Orientierung. Einzahlungen an Crédit Commercial de France, Paris, C. C. P. 1065, mit Vermerk: Compte Etranger Suisse 644.286. — Italien-Vatikan: Jährl. Lire 1800.—. Einzahlungen auf c/c 1/14444 Collegio Germanico-Ungarico, Via S. Nicolò da Tolentino, 13, Roma. — Oesterreich: Auslieferung, Verwaltung und Anzeigenannahme Verlagsanstalt Tyrolia AG, Innsbruck, Maximilianstraße 9, Postcheckkonto Nr. 142.181 (Redaktionsmitarbeiter für Oesterreich Prof. Hugo Rahner). Jährl. Sch. 70.—. USA: Jährl. $ 3.—.

Der ideale Erstkommunionunterricht

Eine vorbildliche Anleitung, die Kinder mit Herz und Gemüt, aber auch mit der gebotenen Glaubenserkenntnis und Glaubensvertiefung zum ersten Male zum Tisch des Herrn zu führen.

HEINRICH SCHÄFFLER — LISELOTTE BENCKER

Nehmet hin und esset

Ein Religionsbuch
für den Erstkommunionunterricht
mit Bildern von Franz Friedrich

3. Auflage

104 Seiten, in Halbleinen DM 4.50
ab 20 Stück DM 4.30
ab 50 Stück DM 4.20
ab 100 Stück DM 4.—

Wir wünschen das hervorragende Werk, das auch künstlerisch außergewöhnlich zeitnah und bedeutend ausgefallen ist, in die Hand möglichst vieler Seelsorger, Lehrer, Eltern und Kinder. *Amtlicher Schulanzeiger Niederbayern und Oberpfalz*

Wenn man dieses Buch durchsieht, merkt man schon sehr bald: hier wurde mit tiefem Verständnis für die religionspädagogischen Erfordernisse, für die eucharistische Lebenserziehung und für die Kinderpsyche etwas sehr Brauchbares, Gründliches und Schönes geschaffen. Besonders lobenswert finde ich über die didaktisch vorzügliche Durcharbeitung hinaus noch die gute Verwendbarkeit für die häusliche Mitarbeit der Eltern und ganz besonders für die private Hinführung zur rechtzeitigen Erstkommunion. Das für die Hand der Kinder bestimmte und bestens geeignete Lern-, Lese-, Gebet- (und Sing-) Buch mögen einmal gleich alle Eltern, Lehrer(innen) und Priester durchstudieren. Es ist sicher eines der allerbesten Erstkommunionbücher. *Eucharistie/Rottweil*

Durch alle Buchhandlungen

VERLAG FRIEDRICH PUSTET REGENSBURG

Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet: «Orientierung», Zürich

PP Zürich